This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

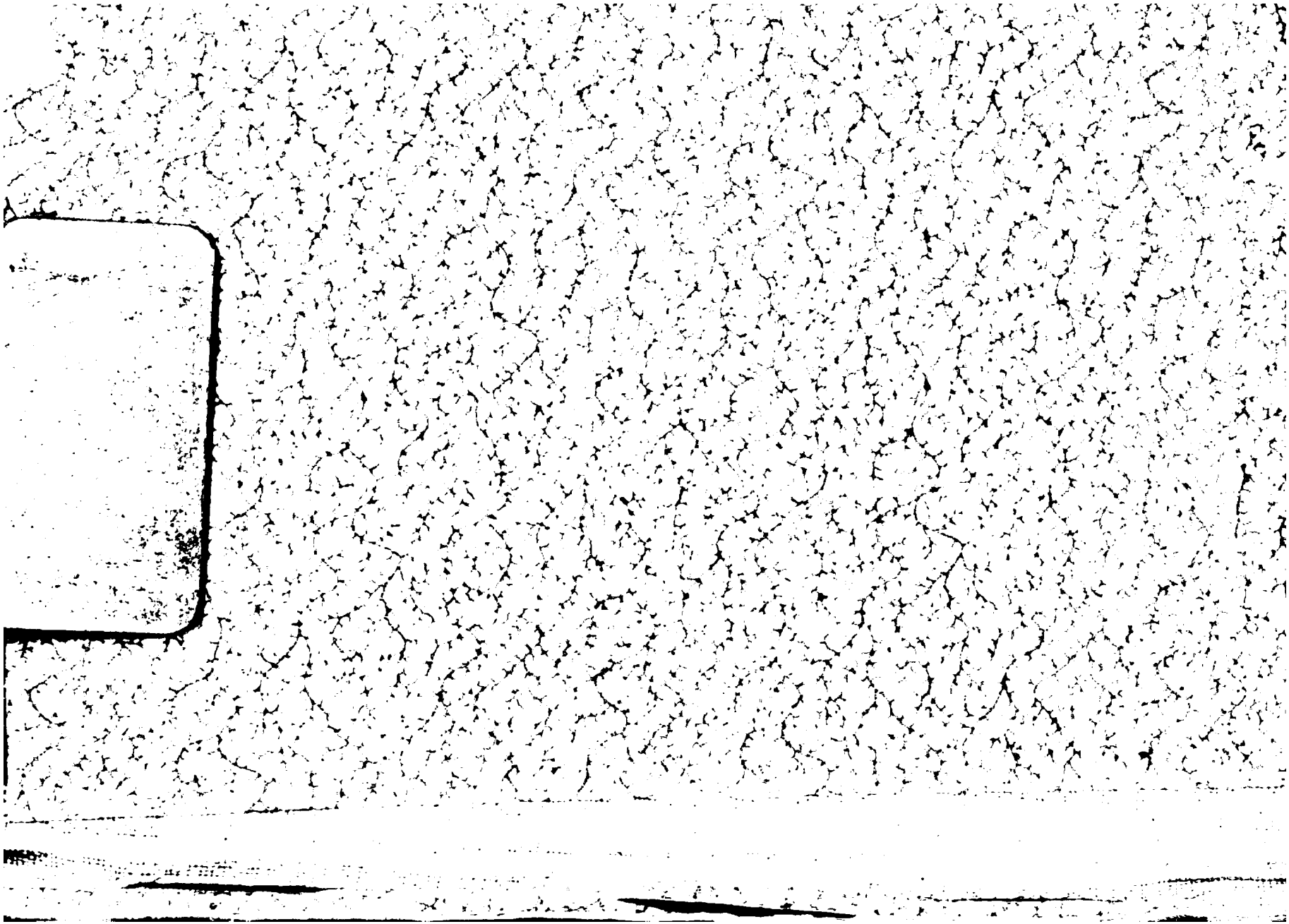
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

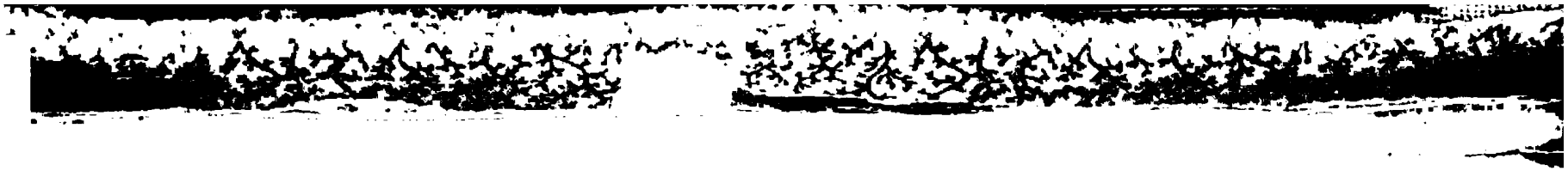
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





N. C.

Volkslieder

von

Herder.

NEU

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht dauernd,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —

Shakespear's Hamlet.

Volkslieder,

13207 831-276 Bd.

gesammelt

von

J. G. v. Herder.

Mit einer Einleitung

LIBRARY

Johannes Falk.

Neue Ausgabe.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Gebhardt und Reisland.
1840.

PUBLIC
470445

JUN 17 1908

In diesem Theil sollte die Fortsetzung der Zeugnisse über Volkslieder folgen: weil aber jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehet, und für den Vorgefaßten auch hundert Zeugnisse nicht genug seyn werden, so wollen wir Papier und Worte sparen, und lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Poesie, und insonderheit Lied im Anfang ganz volksartig, d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge,

so wie der reichen und für Alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung Vieler: er fordert das Ohr des Hörers und Chorus der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben und Sylbenkunst, als ein Gemählde der Zusammensezzung und Farben für Leser auf dem Polster wäre er gewiß nie entstanden, oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren der Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen Noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen

und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen, was damals Poesie war? woraus sie entsprang? worin sie lebte? Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger: sie sang Geschichte, Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen: sie war die Blume der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes, seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und Anmaßungen, seiner Musik und Seele. Wir mögen von den ἀοιδοις, den umherziehenden Sängern der Griechen so viel der Fabel geben, als wir wollen: so bleibt am Boden des Gefäßes die Wahrheit übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig dargethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dichtkunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der größte Sänger der Griechen, Homer, ist zugleich der größte Volksdichter. Sein herrliches Ganze ist nicht Epopee, sondern ἔπος, Mährchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vier und zwanzig Gesängen nach Aristoteles Regel, oder, so die Muse wollte, über die Regel hinaus zu schreiben, sondern sang, was er gehöret, stellte dar, was er gesehen und lebendig erfaßt hatte: seine Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsres Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und Hörer, aus denen sie spät gesammlet wurden und zuletzt, überhäuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so

vielfach ſich mittheilend Allem, was unter ihm wohnet, iſt kein Schulen- und Kunſthexameter, ſondern das Metrum der Griechen, das in ihrem reinen und feinen Ohre, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch bereit lag und gleichſam als bildſamer Leim auf Götter- und Heldengeſtalten wartete. Unendlich und unermüdet fließt's in ſanften Fällen, in einartigen Beiwörtern und Kadenzen, wie ſie das Ohr des Volks liebte, hinunter. Dieſe, das Kreutz aller berühmten Ueberſetzer und Heldendichter, ſind die Seele ſeiner Harmonie, das ſanfte Ruheküſſen, das in jeder endenden Zeile unſer Auge ſchließt, und unſer Haupt entſchlummert, damit es in jeder neuen Zeile geſtärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht ermüde. Alle erhabnen Siehe! alle künſt-

lichen Verschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremd, er ist immer hörbar und daher immer verständlich: die Bilder treten vor's Auge, wie seine Silbertöne in's Ohr fließen; der verschlungene Tanz beider ist Gang seiner Muse, die auch darin Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, ist Homer nicht erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollenden Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengeklapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die Ankunft seines Geistes, wie Ulysses Ankunft in der Heimath: nur der kann sein Vertrauter werden, der

ſich dieſe demüthige Geſtalt weder verlügt noch hinwegſchämet *).

Mit Heſiodus und Orpheus iſt's, in ihrer Art, ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des Letztern Namen gehen, für Urſchrift des alten Orpheus hielte; ſie ſind ohne allen Zweifel wohl nichts

*) Darf ich hier, wenn auch an unrechtem Orte, ein ziemlich verkanntes Geſchenk unſrer Sprache, einen Nachgeſang Homers, wenn nicht von ſeinem Freunde und Mitſänger, ſo doch gewiß von ſeinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es iſt die Ueberſetzung Homers von Bodmer. Freilich leidet ſie, wie keine Ueberſetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgegeſange; wenn man indeſſen dieſen vergißt, und ſie nicht mit dem Auge lieſt, ſondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menſchlich verzeihet, die ſich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm ſagen: „ſo ſang wohl Homer nicht!“ — Dies abgerechnet, wie man bei jedem menſchlichen

als spätere, vielleicht sechs=, sieben = und meinethalben hundertmahl aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und Sage in ihnen noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht Alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Aechtheit Jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde Verse; und doch ist überall der alte ehrwürdige Volkssänger,

---

Werk, und bei Homers Uebersetzung gewiß, etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns Allen, näher, und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich. — Dies ist meine Meinung und etwa ein kleiner Dank für das Werk vieler Jahre, dessen Arbeit sich im Genusse wohl über allen Dank belohnt hat; Andrer Meinung und künftiger Uebertreffung unbeschadet.

der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete, und von ihnen die Gabe süßer Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O wäre mir's gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerichten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermaßen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt das Schiff von euch in mein Land und meine Sprache. Die Wellen auf dem Meer der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe, und der Wind weht eure Lieder zurück, wo sie in amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden. — — —

Ein Gleiches iſt mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges. Drama entſtand, und von dem es noch immer, zumal im Aeſchylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das ſich unten verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel iſt er das Ideal griechiſchen Volksgeſanges; aber wer kommt zum Bilde? wer kann's aus der Höhe ſeiner Töne haſchen und einverleiben unſrer Sprache? So auch mit Pindars Geſängen, von denen, meines Wiſſens, noch nichts Entferntähnliches in unſrer Sprache, vielleicht auch nicht in unſerm Ohr da iſt. Wie Tantalus ſteht man in ihrem Strome: der klingende Strom fleucht, und die goldnen Früchte entziehen ſich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich alſo nur, da mir das

Höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein Paar kleine Liederchen, Tischgesänge, und leichte Weisen*) zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse Andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen, und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen stärkten, sind verloren. Im Katull und Lukrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben sich gewissermaßen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunkeln Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der

*) Thl. 1. S. 266 u. f

Sprache fast jeden europäischen Landes sich verjüngten und, wiewohl in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen sehr alte Uebersetzungen in unsrer Sprache [a]), die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

Da ich von den verlornen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde, so fahre ich hier nur fort von deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was hieher gehört, ist wohl König Ludwig [b]), den ich, so viel möglich, in der

---

a) S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948. *Schilter.* Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambecks Anzeige.

b) *Schilter.* T. II.

Kürze und Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied vom Jahr 822 ist er merkwürdig, und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig der Schnelle, stünden ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Opitz Krone [a]), schwebt darüber weg: er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahrhunderte floß dunkel und trübe für Deutschland. Hie und da hat sich eine Stimme des Volks, ein Lied,

---

a) Der Deutlichkeit wegen merke ich für unsre gelehrten Kunstrichter an, daß Opitz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst herausgegeben habe. Er steht, außer Opitzens Ausgabe, in Schilters erstem Theil und in Bodmers leider! nicht vollendetem Opitz.

ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reißen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Rheimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines altdeutschen Romans gerettet; Schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache merkwürdig ist [a]). In Meiboms Sammlung [b]) findet sich das Lied eines sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum

a) Eckhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 864.

b) Meibom. rer. Germ. T. III.

Opfer geben mußte; es ist traurig, hat aber nur noch Eine Strophe:

Soll ich nun in Gottesfronden a) Hände
In meinen allerbesten Tagen
Geben werden und sterben so elende,
Das muß ich wohl klagen.

Wenn mir das Glücke füget hätte
Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leisten diese Wette b),
Netzen mit Blut die hiere c) Wände.

In mehr als einer deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reihen und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen: denn was für mich nicht

---

a) Priester.
b) Strafe, Genugthuung.
c) heilige.

dient, kann für einen Andern dienen, und insonderheit dem nicht gleichgültig seyn, der sich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geschichte deutsches Gesanges und Dichtkunst waget. Außer den beiden im ersten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub [a]) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geschlagnen Kaiser Adolphs, und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutsche seiner Zeit gesetzt und das einige sehr gute Strophen, und, wie die meisten Lieder der Art, genaue Umstände der Sache selbst hat. Das erste

a) Trillers sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

ist auch in Glafeys sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482.). In der Fortsetzung von Spangenbergs Hennebergischer Chronik ist im dritten Theil [a]) ein Lied auf die Fehde Reinhards von Haune mit Wilhelm von Henneberg. In Falkensteins Erfurtischer Geschichte [b]) ist der Ursprung des Lieds, das die Kinder in Erfurt noch jetzt am Johannesabend verstümmelt singen, angeführt: es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289. und das Lied fängt sich an: Eichen ohne Garten. In eben der Geschichte [c]) sind Fragmente von den Liedern, die von der schwärmenden Geißlersekte im

a) Heims Henneb. Chronik, Th. 3. S. 277—79.

b) S. 185.

c) S. 228.

vierzehnten Jahrhundert angeſtimmt wurden; ſie ſtehen auch in Pomarii und in der Limburger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert werden ſoll. Ein Spottlied auf die Bauern und ihren im Jahr 1525. übelbelohnten Aufruhr ſteht in Falkenſtein und Pfefferkorn [a]); eine Beſchreibung des Gefechts bei Hempach 1450. und des Krieges zwiſchen Nürnberg und dem Markgrafen in Reinhards Beiträgen [b]); ein Lied auf die Einnahme der Stadt Het-

a) S. 587. Pfefferkorn Merkwürd. von Thüringen. S. 458. Desgleichen ſteht ein Lied von Eroberung des Schloſſes Hohenkraen in Senkenbergs select. juris et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in Schamel. Beſchreibung des Georgenkloſters vor Naumburg. S. 26. Schlechte Bergreihen in Albini Meißner Bergchronik S. 47. u. a.

b) Von Roſenplut: ſ. Reichards Beiträge zur Geſchichte Frankenlands. Th. 1. und Th. 2.

ſtädt 1439. in Schöttgens und Kreiſigs diplomatiſcher Nachleſe [a]); über die Aachenſchen Händel 1429. in Menkens Sammlung [b]); auf die Belagerung von Grubenhagen 1448. in Leuners Einbeckſcher Chronik [c]), und was ich vielleicht vor Allem hätte zuerſt anführen ſollen, ein Lied über die Schlacht bei Cremmerdamm, in Buchholz Brandenburgiſcher Geſchichte [d]). Ich würde es, wenn es nicht plattdeutſch wäre, eingerückt haben. Der Nachtigall, die Leſſing [e]) neulich bekannt gemacht,

---

a) Schöttgens und Kreiſigs diplomat. Nachleſe. Th. 5. S. 114—116.

b) Tom. I. p. 1210.

c) p. 92. b.

d) Th. 2. S. 383.

e) Leſſings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek. Th. 1.

und was sonst reichlich auf Bibliotheken seyn mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechszehnten Jahrhunderts ist eben sowohl mit Liedern als Schriften gestritten worden, insonderheit sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen. Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542. 1545. und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547. a). Der Besitzer scheint nur gesammelt zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien: denn das Meiste ist zu Leip-

a) Z. E. drei schöne neue Lieder vom großen Scharrhausen zu Wolfenbüttel: von der Niederlage Herzogs Heinrichs zu Braunschweig; ein Heerlied für die Kriegsleute 1546. Ein neues Lied von Moritzen, Herzog zu Sachsen: Wahre Historie vom Herzog Moritz. Ermahnung an die Fürsten, sich der

zig und Erfurt gedruckt, und es ist schon viel; andre Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schließe aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwei Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn, was die Meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder: ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine Weise. Sehr oft ist das auch der Fall

---

Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung der Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herzogs Moritzens, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen: von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts- und geistliche Lieder.

zwiſchen weltlichen und geiſtlichen Liedern, daher man ſich nicht wundern muß, daß über geiſtlichen Liedern oft eine ſehr weltliche Weiſe, z. E.: Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. ſtehet. Oft geht dieß zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So iſt z. E. in genannter Sammlung ein neues Lied: der Jäger, geiſtlich, wo das bekannte Lied: es wollt' ein Jäger jagen, auf Gabriel und die Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet iſt. Manche Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus ſolchen Weiſen ihren Urſprung, und eine Geſchichte des Kirchengeſanges kann eigentlich nicht ohne Kenntniß derſelben geliefert werden. Meiſtens fließt in ſolchen Volksgeſängen Geiſtliches und Weltliches zuſammen,

wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der treffliche geistliche Lieder machte, machte auch „ein neues Lied von zwei Märtyrern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt,“ das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt, so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenn's nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod heraus [a]), ist bekannt,

a) S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare Lips. 1690. Hilscher, wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresden 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

und auch noch in alten Gesangbüchern vorhanden: da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerücket. Seine Gehülfen und Nachfolger folgten ihm nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Alberus auf's Te Deum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden nach der Weise weltlicher Sagen [a]) versificirt, Meistersängerkunst hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ur-

a) Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen: die meisten Evangelien u. s.

ſprung, die ſogenannten Minneſänger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volksſänger und wären's auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volksſänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel ſeyn muß, oder für den Pöbel ſingt; ſo wenig es die edelſte Dichtkunſt beſchimpft, daß ſie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht der Pöbel auf den Gaſſen; der ſingt und dichtet niemals, ſondern ſchreit und verſtümmelt. Daß in den ſchwäbiſchen Zeiten die Poeſie von großem Umfang geweſen, iſt wohl unläugbar: ſie erſtreckte ſich vom Kaiſer zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürſten. Man ſang nach gegebnen Weiſen, und gute Lieder ſang man nach. Minne war nicht der einzige Inhalt ihrer Geſänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der Umkreis der-

ſelben war auch nicht eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden ſoll, zeigt, wie verbreitet und lebend dieſe Geſänge damals geweſen ſind, vielleicht mehr als die Leſung unſrer Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt iſt. Allerdings iſt überall und allezeit das Gute ſelten. Auf eine gute Weiſe folgten ohne Zweifel zehn und funfzig elende, die freilich nicht nachgeſungen wurden, die im Munde des Sängers ſelbſt erſtarben; endlich ward die gange edle Kunſt ein ſo jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß große Luſt und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernen erſten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnen. —

Wie ihm ſey, ſo gehörten jene und dieſe, Minneſänger und Meiſterſänger,

nicht in meinen Plan, und das aus der einfachen Ursache, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für uns hat. Ich hätte beischätzbaren und, zum Theil ungedruckten Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen, folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar und verständlich zu werden, und da das zu meinem Plan verstümmeln hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es giebt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über biblische und unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte gesammelt sind. Weil aber Alles im Ton der Kirchenlieder, dazu von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist: so konnte ich nichts davon brauchen.

Eins mag etwa, zum Andenken des ruhmvollen Mannes [a]), dessen Leben aus der Geschichte bekannt genug ist, und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens genannt werden.

Von Romantischen und Liebesliedern giebt's eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt [b]). Der Dichtung darin ist wenig und wiederholen sie sich oft, ob es gleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen

---

a) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodiert hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa zwei Jahre jünger ist und dieselbe Weise hat.

b) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambeck un-

auch nicht ganz fehlet. Man müßte aber das Gold aus dem abgetragenen Zeuge ausbrennen, und Weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: es wohnet Lieb bei Liebe; das Lied vom treuen Wächter, das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart, zu finden; von Sultans Tochter; vom Streit der Liebe; das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen geben, auch mit einigen Liedern bekannt machen, wenigstens sofern sie Muster andrer und damals

---

ter der Nummer 421—40. viele deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth seyn?

berühmter Weiſen geweſen. Da es aber einigen Herren gefallen hat, wider Volkslieder überhaupt auf eine etwas ungehörige und neue Weiſe zu deklamiren, ſo mochte ich's nicht ſeyn, der ihnen einige unſchuldige Laubſproſſen und Helme Heu auf ihre weiſen Hörner vorlegte. Lieber gab ich einige franzöſiſche Liederchen, womit ſie ſich kränzen mögen. — —

Und hielt mich inſonderheit zu beinah vergeßnen deutſchen Dichtern und einzelnen guten Gedichten derſelben. Unter ihren drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet ſich auch darin Deutſchland aus, daß es ſeine beſten Köpfe älterer Zeiten vergißt, und alſo ſeine eignen Gaben verſchmähet. Alle drei genannte Nationen machen ſo viel Staat aus ihren ver-

gangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Buben verrathen eine Unwissenheit deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt und erstarret. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte; die meisten guten Sachen liegen begraben, wo sie Niemand suchen mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges auf, um von ältern Dichtern der Deutschen, von Jedem meistens nur ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlten mir zu zwei oder drei Stücken Platz, die Manche kaum dem Namen nach kennen werden — — doch Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse deutscher Literatur, die wohl die Einzige ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. s. im deutschen Museum geliefert, sind schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von Mehrern dazu angewandt würde. —

Mir sey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist eine solche Menge lustiger Lieder, wenig-

stens dem Anfange nach und strophenweise angeführt, daß mancher kleine feine Almanach „von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser Einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und unendlichsten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darin; indessen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten. Desgleichen ist's mit ein Paar Trinkliedern in Sittewalds Gesichten [a]), denen das Evoe des Dithyrambenschwunges gewiß nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht in diese Sammlung.

a) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

Meine Leſer verzeihen, daß ich in dieſem ganzen Punkt mehr habe ſagen müſſen, was ich nicht, als was ich gegeben habe. Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, deutſche Originallieder (wie ſich die Herren Zeitungsſchreiber ausgedrückt haben) noch weniger, ſolcher und keiner andern Geſtalt, und in ſolcher und keiner andern Menge zu liefern. Liefre ſie ein Jeder der Herren: ich habe eine Menge genannt und

---

Willſt du nichts von Liebe hören,
nennſt das Freien Ungemach —
ach, du kennſt noch nicht die Pein,
alt und doch noch Jungfer ſeyn u. ſ. w.

unter des edlen Coridons Namen längſt bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ich's jetzt, nebſt dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der Lyriſchen Blumenleſe finde. Es muß alſo wirklich klaſſiſch ſchön ſeyn.

ſtehe mit einer noch größern Menge zu Dienſten. Es iſt lächerlich, daß nicht jedem Autor oder Sammler ſein Plan bleiben ſoll, wie viel oder wie mancherlei Abſichten er in ihn bringe. Nicht wie er wählt? (wähle ein Andrer beſſer!) ſondern wie er, was er wählte, ausführt? davon iſt die Frage.

Ueberhaupt iſt's ja für Jeden, der in der Geſchichte das Heute und Geſtern kennet, ſo gut als ausgemacht, daß Lyriſche Dichtkunſt, oder, wie die Herren ſagen, deutſche Originallieder nicht eben der Nerve unſres Volks und die erſte Blume ſeiner poetiſchen Krone geweſen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unſer Charakter, ſo wie im Leben, ſo auch im Schreiben und in der Dichtkunſt. Dieß zeigt ſich in allen Jahrhunderten, aus denen man deutſche Ge-

ſchichte, Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrſprüche u. dgl. ſelten, aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Urſachen von innen oder außen (wie gewöhnlich, liegt's in beiden); ſo war von jeher die deutſche Harfe dumpf, und die Volksſtimmen niedrig und wenig lebendig. Eine Sammlung Lehr- und Sinngedichte ließe ſich ſehr reichlich und auch in den ſchlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Geſang aber iſt entweder verhallet, oder wenn man nicht Koth und Unkraut zuſammen auftragen will, iſt's ſchlimm und arm, ein deutſcher Percy zu werden. Leider aber hat's ſchon mein erſter Theil geſagt, daß zu einem ſolchen mir nie Sinn oder Muth geſtanden. — —

Der Anblick dieser Sammlung giebt's offenbar, daß ich eigentlich von englischen Volksliedern ausging, und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke so sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte, und unsrer Muttersprache, die jener an Kadenzen und lyrischem Ausdruck auffallend ähnlich ist, auch ähnliche gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken zu lassen, (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht) und also konnte auch meine Absicht nicht seyn, durch sie die klassische Heiligkeit unsrer Sprache und lyrischen Majestät zu betrüben, oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdrückt: „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier“

zu zeigen. Sollten dieſe Stücke bleiben, was ſie in der Urſchrift waren, ſo konnten ſie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpaſſende Wort ja ſtatt finden ſoll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, ſuchte ich auch mehr auszudrücken; trug aber kein Bedenken, ſie aufzuopfern, wenn ſie den Hauptton des Stücks änderte, und alſo nicht dahin gehörte. Jedem ſtehet es frei, ſie, wie er will, zu übertragen, zu verſchönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealiſiren, daß kein Menſch mehr das Original erkennet; es iſt ſeine und nicht meine Weiſe, und dem Leſer ſtehet frei, zu wählen. Ein Gleiches iſt mit den Liedern aus Shakeſpear. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren überſetzt da, ohne daß ich einem beſſern

Ueberſetzer je damit hätte zuvorkommen oder nachbuhlen wollen. Sie waren für mich gemacht, nur das elende Gekreiſch von Volksliedern und Volksliedern, wo Jeder ſeinen eignen Schatten hetzte, bewegte in Unmuth mich, ſimpel und ohne Anmaßung zu zeigen, was ich denn, der unſchuldig dazu Gelegenheit gegeben haben ſollte, unter Volksliedern verſtünde und nicht verſtünde? hätte, oder nicht hätte? u. dgl.

Das iſt auch die Urſache, warum ich den Ton dieſes Theils ganz verändert und hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir Niemand demonſtriren darf, nicht Volkslieder ſind, meinethalben auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich ſah leider! bei'm erſten Theil, welche armſelige Geſtalt die gute Feldblume mache, wenn ſie nun im

Gartenbeet des weißen Papiers dasteht, und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume gefälligst beäuget, zerpflückt und zergliedert werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begriff von Lied und Leserei, als: was da ist, muß zur Parade da seyn; an Noth und einfältiges Bedürfniß ist kein Gedanke. Ich habe also in diesem Theile die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von englischen Balladen kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern, die ich zu geben dachte, mit ihnen, als mit erbärmlichen Abentheuer- und Mordge-

ſchichten, die zum Unglück wieder in meiner Manier, d. i. dem Mangel aller Korrektheit überſetzt ſeyn möchten, habe ich das korrekte Publikum verſchonet.

Auch aus dem Spaniſchen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts ſchwerer iſt, als die Ueberſetzung einer ſimpeln ſpaniſchen Romanze. Ueberſetze Jemand, wenn ſich ein langes hiſtoriſches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf *ar* endigt und damit im Spaniſchen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, überſetze Jemand ſo Etwas in unſre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Abſicht auf Romanze und Lied von daher noch Viel zu lernen ſey, und für uns dort vielleicht noch ein ganzes Heſperien blühe. Auſſer dem Italieniſchen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyriſche Kränze

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Kenntnisse deutscher Literatur, die wohl die Einzige ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold u. s. im deutschen Museum geliefert, sind schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von Mehrern dazu angewandt würde. —

Mir sey es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin ist eine solche Menge lustiger Lieder, wenig-

ſtens dem Anfange nach und ſtrophenweiſe angeführt, daß mancher kleine feine Almanach von luſtigen Geſängen und Volksliedern aus dieſer Einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinſten und unendlichſten Bibliothek Wette zu laufen. Für mich war nichts darin; indeſſen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der manche neuere in dieſer Gattung als trocknes, nachgedrechſeltes Werk erſcheinen möchten. Desgleichen iſt's mit ein Paar Trinkliedern in Sittewalds Geſichten [a]), denen das Evoe des Dithyrambenſchwunges gewiß nicht fehlet; ſie ziemten indeſſen nicht in dieſe Sammlung.

a) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

des Sammlers dieſer demüthigen, armen Blumenleſe — ehrwürdiger Herr Pater, iſt keine Sünde. Ich erbitte mir über das Gute in ihr, aus ſo mancherlei Orten und Zeiten es ſeyn mag, kein Wörtchen Lob oder Dank, ſo wenig ich mir ein Wort Tadel oder Kritik

— vom grauſam wilden Bär,
Wenn er vom Honigbaum kommt her,

oder von den Tauben und Schwänen des leibhaften Apollo ſelbſt, verbitte. Mein einziger Wunſch iſt, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich Dieß und nichts Anderes geliefert habe. Mich dünkt, es iſt weder Weisheit noch Kunſt, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie es aus dem Schoos der großen Mutter kommt, für geprägte klaſſiſche Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für

die Krone anſehen zu wollen, damit ſich König Salomo oder ein lyriſcher Kunſtrichter, der etwa mehr als er iſt, krönet.

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein Paar Worten merken zu laſſen, was ich für das Weſen des Liedes halte. Nicht Zuſammenſetzung deſſelben als eines Gemäldes niedlicher Farben; auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur ſeine einzige und Hauptvollkommenheit ſey; ſie iſt's nämlich nur von einer, weder der erſten, noch einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinet- und Toilettſtück, Sonnett, Madrigal u. dgl. als ohne Einſchränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Weſen des Liedes iſt Geſang, nicht Gemälde; ſeine Vollkommenheit liegt im melodiſchen Gange der Leidenſchaft oder Empfindung,

den man mit dem alten treffenden Ausdruck: Weise nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen Ton, keine poetische Modulation, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein Lied mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend Etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von malerischer Komposition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. s. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des Sängers, aus der Melodie des Gesanges hinaus sind, und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen; hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist Gegentheils in einem Liede Weise da, wohlangeklungne und

wohlgehaltne lyrische Weise; wäre der Inhalt selbst auch nicht vom Belange, das Lied bleibt und wird gesungen. Ueber kurz oder über lang wird statt des schlechtern ein bessrer Inhalt genommen und darauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler: die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wägt, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet. Der kleinste Fels, der

sie daran hindert, und wenn's auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich giebt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tausend Gesänge über einen Leisten zieht und modelt, von dem Jene nichts wußten; so willkommen die Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks seyn mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— Purer, purer Schneiderscherz,
Und trägt der Scheere Spur,
— Nichts mehr vom großen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch bei'm Uebersetzen ist das Schwerste, diesen Ton, den Gesangton einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer

unſrer und fremden Sprachen zeigen. Oft iſt kein anderes Mittel, als, wenn's unmöglich iſt, das Lied ſelbſt zu geben, wie es in der Sprache ſinget, es treu zu erfaſſen, wie es in uns übertönet, und feſtgehalten, ſo zu geben. Alles Schwanken aber zwiſchen zwei Sprachen und Singarten, des Verfaſſers und Ueberſetzers, iſt unausſtehlich; das Ohr vernimmt's gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu ſagen noch zu ſchweigen wußte. Die Hauptſorge dieſer Sammlung iſt alſo auch geweſen, den Ton und die Weiſe jedes Geſanges und Liedes zu faſſen und treu zu halten; ob's überall geglückt ſey, iſt eine andre Frage. Indeſſen mag dieſe Anmerkung wenigſtens den Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt, ſondern ihr Ton, ihre Weiſe war Zweck derſelben. Iſt dieſe gelungen, klingt ſie aus einer an-

dern in unsre Sprache rein und gut über; so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer ist's alsdann aber besser, neue bessere Lieder zu geben, als verbesserte, d. i. verstümmelte alte. Bei'm neuen Liede sind wir völlig Herr über den Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Verbesserung sind wir meistens ohne alle Weise, wir nähen und flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. — Dieß ist meine Meinung über das Wesen des Liedes, Andrer Meinungen unbeschadet, und jedem Jüngerlein freigestellt, jetzt Viel von Weise eines Liedes zu gacken, wie es bisher von Wurf gethan hat; ich will hier weder widerlegen, noch theorisiren, sondern erläutern und vorbereiten, was zum Gebrauch und Inhalt dieser Sammlung dienet.

Erstes Buch.

1.

Das Lied vom Fischer.

Deutsch.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan;
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todes Glut?

Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
Dich her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.

Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da war's um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

2.

Das Thal der Liebe.

Englisch.

O selig, selig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heilger, heilger Baum,
Unsrer ersten Schwüre Raum!

Wo erröthend
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß,
Und in Wort und Blicken, welche Liebe goß!

Korinna's süßer Schwur,
War ach! war ein Zephyr nur!
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unsrer ersten Liebe Raum!
Schmeicheleien,
Tändeleien
Lockten sie von mir,
Zogen ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum —

Girrt, ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falsche hier so süß das Herz mir brach.

3.

Lied der Morgenröthe.

Französisch.

Komm Aurore!
Und entflore
Mir dein Purpurangesicht:
Deine Strahlen,
Ach sie mahlen
Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre süße
Himmelsküsse,
Mit Ambrosia gespeist;
Wer sie küsset,
Der genießet
Nektarthau und Göttergeist.

Schlank, wie Reben
Aufwärts schweben;
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan:
Wie die ferne
Morgensterne
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Horcht und schweigt die Nachtigall:
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen ſproſſen
Hingegoſſen,
Wo ihr zarter Tritt geſchwebt:
Amoretten
Winden Ketten,
Wo ſie ſpricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich ihren Blick zu ſehn:
Um ſie ſcherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

4.

Die Gräfin Linda.

Eine Romanze.

Französisch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht—
Ein Lied von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück verlieh,
Welch Glück des Lebens sollt' genießen sie!
Sie, Schwester jenes edlen Orosmann,
Und ach! Gemahl vom ärgsten Ehemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm Niemand gleich,
Doch niedriger an Tugend und Verstand
War Niemand, ach! und das an Linda's Hand.

Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß ein,
Da lebenslang gefangen ihm zu seyn,
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, Alles fehlte ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl,
War Koch und Becker, Tag und Nacht um sie,
Macht selbst das Bett und futtert's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — Doch muß man Mitleid noch
ihr weihn;
Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
Aus feiger Kälte! dreimal sey verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
Getreu seyn könne, darum quält er sie,
Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich
zurück.

Denn einst im Traume sah er untreu sie,
Fuhr auf vom Traum' und Gott, wie schlug er sie!
Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
Ein Hünd= ein Täubchen, das sie lieb gewann.

Auch Hünd= und Täubchen ward im Ungestüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm,
Fort riß er's ihr: „Was küssen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?"

Ihr brach das Herz: einst ging sie still im Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein:
Die folgten zahm und willig ihr zum Stall,
Und sieh, das war nun ihr Gesellschafts=Saal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
Und liebte sie, als spräch' es: „Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!“

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr
Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Bestien Hof auch plagt,
Und er zu sehen sie ihr untersagt.

Und sieh, da kam vom König an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
„Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in den Krieg!
Beschützt den König, schafft ihm Ruhm und Sieg.“

Ach Unglückspost! O Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach seyn.
„Wohlan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind.“

Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
Und nun Herzlieb — „er schläft bei ihr die Nacht:
Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr
Kein Kind umarmte, sie wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dir's gehn,
Kommt er zurück und wird dein Mädchen sehn! —
Das süße Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller als er soll,
Auf springt das Thor: er tritt herein wie toll.
Die Mutter auf dem Schoos, wie Mütter sind,
Sie herzt und weint, und küßt das süße Kind.

Er steht und starrt, und zittert blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
Er zieht den Dolch, und sonder Wort und Schmerz
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr' und Schaam und Treu',
Ergieb dich Gott! dein Leben ist vorbei!"
Und steht und knirscht und hebt voll Tigerwuth
Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.

Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will entfliehn,
Und Mund an Mund will sie es in sich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehn?
Er sah es, setzt' auf ihren Busen schön
Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geschrei im Thurm
Es ruft und lärmt: von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird um und an,
Es ist, es ist der wackre Orosmann!
Er hat gehört, er hat vernommen spät,
Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stutzt und steht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! in den gro-
ßen Saal!
Und still Madam, und laßt nichts merken Euch,
Und zieht Euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: „nun, wie geht es dir?"
So sprecht: „o Bruder, wie ich's wünsche mir."
Frägt er: „wo sind die Ritter, deine Leut'?"
So sprecht: „sind eben auf der Wolfsjagd Heut'."

„Und wo sind deine Damen? dein Kaplan?"
„Sie haben eben Wallfahrt Heut' gethan."
„Wo deine Kammerfrauen?" nun so sprich:
„Sie sind am Fluß, und bleichen Garn für mich."

Frägt er: „wo iſt dein Mann? wo treff' ich ihn?“
Antwort': er mußte ſtracks nach Hofe ziehn.“
„Und wo dein Kind? dein einig Kind?“ ſo ſprich:
„Gott, der es gab, der nahm es bald zu ſich.“

Doch Orosmann pocht an ſchon, pochet brav,
Kein andrer Rath, als unter's Bett, Herr Graf!
„Wo iſt ſie? meine Schweſter führt mir her!“
„Ach Bruder, Bruder, kennſt du mich nicht mehr?“ —

„Wie Schweſter, Schweſter! und ſo ſeh' ich Euch?
Und ſteht da zitternd, und ſeyd blaß und bleich!“
Laut ſpricht ſie: „Bruder, ich war tödtlich krank,“
Und leiſe: „ach, ich leid' hier Höllenzwang.“

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Kaplan?
Wo deine Damen? schaff' sie mir heran.“
Laut spricht sie: „sie sind auf der Wallfahrt Heut'.“
Und leise: „Bruder, sieh mein Herzeleid.“

„Wie Schwester, Schwester, wo ist Kavalier
Und Edelknabe: treff' ich keinen hier?“
Laut spricht sie: „sind Heut' alle auf der Jagd,“
Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!“

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!“
Laut: „eben rief der König ihn zu sich,“
Und leise — ach! erseufzt sie ängstiglich.

„Wie Schwester, Schwester, und ich seh's an dir,
Die Hälfte deiner Leiden hehlst du mir.
Er ist nicht werth, der Wüthrich, der Barbar,
Der seinen Schatz an dir nicht wird gewahr.“ —

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
Und zieht sein Schwert, und hält es hoch empor; —
Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Brüder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.

Ich haß' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
Verzeih' ihm — er wird mich nicht tödten mehr!“
„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod.
Tyrann! so stirb denn, und verzeih dir Gott!“

Er sank, der feige Wüthrich, und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;
Doch Jedermann nennt ihn mit Schand' und Graus:
Hausthyrannei geht selten glücklich aus.

5.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Im säuselnden Winde, am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen und weinet' und sprach:
„Was blüht ihr, ihr Blumen? was säuselst du West?
Was murmelst du Strom, der mich murmelnd verläßt?

Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War frisch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephyr; o Zephyr, wo flohest du hin?
O Blume der Liebe, du mußtest verblühn!“

Vom Busen, vom Herzen riß sie ab den Straus,
Und seufzet und weinet die Seele sich aus.
Was weinst in die Welle? Was seufzest in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Westwind verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gieb, Mädchen, die Blume dem Strome, dem West;
Es ist ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

6.

Lob des Weins.

Ein deutscher Dithyrambus.

Dies ist der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unsern Geist
Der Pein entreißt,
Giebt freudige Gebehrden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürsten:
Wir werden kühn
Und frisch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
Giebt denen Kraft
Zu reden, die sonst schweigen:
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Der Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das, was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern:
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns kaum begossen,
Wie dann der Fluß,
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:

Der will dann ein
Poete seyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben.
Wohlan! noch baß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jetzt zielen,
Du deutsches Blut
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen!

7.

Tanzlied.

Deutsch.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsaglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde;
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,

Geben einen lieben Schein,
Gleich als ſollten's Tänze ſeyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns ſpringen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunſt von ſchönen Dingen.

8.

Amor im Tanz.

Deutſch.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es ſpielet ſchon zugleich
Unſer ganzes Chor.

Wer nun Luſt zu tanzen hat
Stelle hier ſich ein,
Tanze, bis er Tanzes ſatt,
Und begnügt mag ſeyn.

Wiſſet aber, daß ſich hab'
Hier auch eingeſtellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt:
Amor, der viel Poſſen macht,
Und ſich nur ergötzt,
Wenn er euch in Leid gebracht,
Und in Noth geſetzt.

Er wird wanken hin und her,
Nehmet ſeiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar,

Drinnen der geſchwinde Schütz'
Seinen Bogen ſpannt
Und euch, wie der ſchnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden ſeyn,
Und ſich bei euch unverhofft
Heimlich ſchleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er ſeine Luſt,
Euch zu ſtürzen nur in Leid
Schlau und unbewußt.

Händedrücken Keiner trau'!
Er iſt's, der es thut:
Er verbirgt ſich ſo genau,
Quälet manches Blut,

Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,
Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen, und in Eil'
Geben gute Nacht;
Sehet zu, wie? wo? und wann
Ihr dann Hülfe kriegt?
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

9.

Wider das Liebeschmachten.

Englisch.

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
Und borgt nicht von Andern, was liebt ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr,
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er hängt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück,
Ein Herzchen, das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur ſcherzet und ſpielt,
Der ſeufzet am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schickſal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein luſt'ger Kameleon lebt er von Luft,
Ein Vögelchen flog er, wo's Pfeifchen ihm ruft!
Ein Schmetterling flog er um's Lichtlein umher,
Und fiel in die Flammen; nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor ſey mächtig und groß!
Wohl iſt er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten, iſt Thoren nur ſchwer,
Sie wieder erhalten, iſt Weiſen gefährr.

10.

Einige Liederchen.

Französisch.

1.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
Wie du selbst dir wehgethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Buhlereien Bahn.
Liebenswürdig willst du scheinen,
Willst du's denn nicht lieber seyn?
Mädchen, du gewinnest Keinen,
Wenn dir Hundert Weihrauch streun.

2.

Hier war's, hier bist du liebes Gras,
Wo Gestern ich und Lila saß.
Sieh, wie es noch danieder liegt
Und wallet, und sich an sie schmiegt:
Steh auf, steh auf, du liebes Gras,
Verrathe nicht, wer auf dir saß!

3.

Heerden und sein Herz zu hüten,
Schäfer, das ist allzuschwer!
Wölfen und sich selbst gebieten,
Beiden wehren ist gefährlich.
Liebster, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

11.

An eine Blume.

Deutsch.

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen so oft dich küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und die Aerzte dich heilsam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht dein'sgleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen ſchleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte ſind zum Verderben,
Vielmals helfen ſie auch zum Sterben.

Was hilft Liebliches ohne Sprechen?
Was ſind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was iſt Zierde, die nicht kann ſingen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen.

Was am Himmel iſt ſchön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunſt nicht weichet,
Was der Perlengeſtalt ſich gleichet,

Was mit Freundlichkeit iſt begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönſten den Preis benommen:
Das machet Röschen ganz vollkommen.

12.

Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögelschaar
Die Welt mit tausend Liedern grüßen;
Laß deine Sonne, noch so klar,
Die angenehmen Strahlen schießen.

Du bist darum das Schönste nicht;
Denn all dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn ſich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen;
So ſchweiget deine Nachtigall
Und muß ſich aller Künſte ſchämen.

Die Roſ', auf deren Lieblichkeit
Du doch am meiſten pflegſt zu prangen,
Iſt bleich und welk, und ſtehet weit
Vom friſchen Leben ihrer Wangen.

Du haſt kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil Alles bei dir um und an
Nur irrdiſch iſt und geiſtlos bleibet.

Ihr Geiſt, der Tugend lichter Schein,
Der ſich in Thun und Reden weiſet,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel ſeine Gaben preiſet.

13.

Wettstreit der Nachtigall.

Mönchsklatein.

Anni juventus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves Tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt e flosculis
Aves laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt:
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines;
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies
Me mane provocasti.
Tandem, licet sim Marsyas,
Tecum canendo certo.

Pugna licet me viceris
Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
Sylvestris es Capellae;
Nec suaviores invenit
Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
Post Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
Mulcere cor valeres.

Quin ipsa tu, Sororii
Scelus querendo deles,
Mutamne quisquam diceret
Tam suaviter canentem?

Sub noctis umbra languidae
Toto silente mundo,
Tu sola lacrymabiles
Vigil moves querelas.

Respondet Echo duplici
Suspírio gementi,
Sui memor Narcissuli
Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam si sonarem Phylidos,
Lyra tremente laudes.

Nunc lacrymoso gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate
Torques vibrasque vocem,
Deinde concisam premis
Miscens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Crassum sonas Tenorem,
Argutula nunc lingula
Resonante clangis aura.

Vocem modo mirabili,
Intendis et remittis,
Pausando paulo supprimis
Rursusque fers in altum.

Sylvae stupent et arbores,
Moventur ipsa saxa,
Deponit Orpheus barbytum,
Et victus erubescit.

Sonora cedant organa,
Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
Haec una vincit omnes.

Cedant canora Tympana
Tubaeque Tibiaeque;
Haec una vincit Tympana
Tubasque Tibiasque.

Tacete, cunctae Psaltriae,
Testudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, salve
Auresque cantu melleo
Mulcere perge nostras.

Victus tibi spontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
Nervos Labore fessos,
Laxaeque Chordae dissonant;
Sunt rupta fila, pauso!

14.

Ein altfranzöſiſches Sonnet.

Aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergeſſen Sie!
Ihr ſchönes, liebes liebliches Weſen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Vielleicht ich möchte geneſen!

Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ist's Wahnsinn, zu hoffen Sie!

Und um Sie schweben
Giebt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —

Und dann, wie kann ich vergessen Sie,
Ihr schönes, liebes liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche Lippe, die!
Viel lieber nimmer genesen!

15.

Weg der Liebe.

Englisch.

Erster Theil.

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,
Ueber Fluthen und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen,
Find't Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feu'rwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht,

Wo Mücken nicht fliegen,
Und schlüpfen hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg!

Sprecht, Amor sey nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind,
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Taglicht hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Find't Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tiger
Gefällig sich neigt,

Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,
Kann brechen, kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Find't Liebe den Weg.

470445

Und wär' er verriegelt,
Und wär' er verkannt,
Sein Name verriegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung,
Und brächtet ihn mir.

Wär'st fern über Bergen,
Wär'st weit über'm Meer:
Ich wandert' durch Berge,
Ich schwämme durch's Meer.
Wär'st, Liebchen, ein' Schwalbe
Und schlüpftest am Bach,
Ich Liebchen wär' Schwalbe,
Und schlüpfte dir nach.

16.

Lied der Freundschaft.

Deutsch.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu' erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich, nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;

Wir ſollen uns befragen,
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das giebt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann ſein Leid vergeſſen,
Der es von Herzen ſagt:
Der muß ſich täglich freſſen,
Der in Geheim ſich nagt.

Gott ſtehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt:
Dann ſoll mir auch gefallen,
Der mir ſich herzlich giebt.

Mit diesen Bundsgesellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

17.

Klagelied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.

Englisch.

Ja, süße Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt;
Er kann zur Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten, und fröhlich seyn.

Ja, süße Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch Alles! Man staunt es an,
Umfängt's, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion.

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin.
Und täuscht sich selig, und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
Und ist's nicht Heute, wird's Morgen seyn.

Der Morgen kommt, ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sing's, liebe Laute, von Falkenhöh'
Ist man nur selig: je und je
War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.

O lange, lange läg' ich im Grab',
Hätt' Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn du nicht, Liebe, du süßer Wahn,
Und Ehre gelockt mein Leben hinan.

18.

Der Lorbeerkranz.

Französisch.

Für die süße, zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Götterſöhnen,
Wer war einst, wie Gott Apoll?
Er, der Schönste aller Schönen,
Zart am Herzen und in Tönen,
Muth-, und Stolz- und Weisheit-voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
Ab vom Himmel: raubt ihr Neiden,
Raubt es ihm die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wiesen blühn?

Auf der Au', im grünen Thale
Weidet, singet er, beglückt:
Mehr als dort im Göttersaale,
Wird sein Herz, zum ersten Male
Wird sein Herz zum Gött entzückt.

Lieben lernt er, lernet lieben —
Zärtlich und auch glücklich? wann
Warst du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe,
Und erstarbst im Jammer dann!

Kaum noch, als er kaum zu ſiegen
Blöde wähnet, blöde ſie
Sanft erröthend will entfliegen,
Sich ihr Liebling um ſie ſchmiegen,
Götter ach, da ſtarret ſie.

Schrecklich ſtarrt ſie — ſeine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach, daß noch er ſanft erwarme!
Daß ſich noch ein Gott erbarme!
Aber ach, er liſpelt kaum.

Sind es Seufzer, die ſich regen,
Treue Liebe, die da wägt
Dir die Zweige? ach ſie wägen
Schauernder — mit Herzensſchlägen!
Todesangſt iſt, was hier ſchlägt.

Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süße Ruh,
Hier in deiner heilgen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh, o Baum, mir Labung zu.

Also klagt er, doch nur bänger
Ward ihm sein verödet Herz.
Was, o Jüngling, weilst du länger?
Klagst dem Baume, süßer Sänger,
Klagst umsonst ihm deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er nun der Ehre Bahn,
Ward Apollo Musenrichter,
Held, Prophet, und Arzt, und Dichter,
Ging gar wieder himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum bekannt,
Jünglingen ein Muster, Greisen
Wie zu loben, wie zu preisen!
Und Apollo Alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen,
Schlich er oft zu seinem Baum.
Süßer Baum, hier will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen
Gieb mir meinen Jugendtraum!

Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein süßer Kranz,
Meine Daphne mir im Bilde!
Daphne, schön, und zart, und milde,
Daphne in der Jugend Glanz!

Kränze mich! und seht, die Thoren
Sahn's; und sahen nur den Brauch;
Daphne war für sie verloren —
Arme, weise, dürre Thoren
Nahmen nun den Lorbeerstrauch.

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süße, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

19.

Eile zum Lieben.

Deutsch.

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet uns Verweilen,
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das Alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Der Wangen Zier erbleichet,
Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt!
Die Händ' als Schnee, verfallen,
Und du wirst alt.

Drum laß uns jetzt genießen
Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich;
Gieb mir, das, was du giebest
Verlier' auch ich.

20.

Glückseligkeit der Ehe.

Englisch.

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
Uns nehmen unsre Himmelsruh;
Was soll uns Thorensorge plagen,
Und Gottes Eden schließen zu?

Daß etwa Fürsten nicht verklären
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in bessern Ehren,
Sind wahrlich edel — denn sind gut!

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold:
Und mancher Große soll bekennen,
Der Ruhm sey etwas mehr, als Gold.

Und wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schweren Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle,
In Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen g'nug verleihn;
Für wenig Wünsche Viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durch's Leben wett.
Die süße Ruh' krönt unsre Hütte,
Und süße Kinder unser Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen,
Im Lallen dich mir wiederbringt.

So schleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh' in meinen Buben neu.

21.

Das strickende Mädchen.

Englisch.

„Und hörst du, kleine Phyllis, nicht
Der Vöglein süßes Lied?
Sie singen, sie antworten sich,
Da mich dein' Antwort flieht.“ —
Phyllis, ohne Sprach' und Wort,
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„In deinen Augen herrscht der Gott
Der Lieb', und zaubert blind;
In deinem Herzen schlummert er,
Wie ein unschuldig Kind."
Phyllis, ohne Sprach' und Wort,
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„So manchen Tag, so manches Jahr,
Schlich ich dir einsam nach;
Und nie ein Wort, und nie ein Blick —
Soll ich verzweifeln? Ach!" —
Auf stand Phyllis ohne Wort,
Ging und strickte,
Ging — und strickte ruhig fort.

22.

Die Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe trübe Freuden,
Aber Phyllis sang zurück:
„Schäfer, ich versteh' dich nicht!
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,
Siebenmal dahin es geben,
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh' dich nicht,
„Schäfer, ach! — ich glaub' es nicht.

Seh' ich dich nicht, welche Leiden;
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such' ich deine Weiden;
Und doch such' ich sie zu meiden,
Kann nicht nah, nicht von dir seyn.
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach! — ich liebe dich.

23.

Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.

Wer noch nicht die böse Zwietracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockest selbst den Feind hinein.

Du, der Bote süßen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach, und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach, und kann dich aus nicht reißen!
Bis mich selbst die Hölle trifft —
Auch in meine frömmsten Freuden,
In die Reue mengst du Gift!

Auge spricht zum Herzen wieder:
Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht, wie alle Glieder,
Du die Fürstin, ich der Knecht?

Bracht' ich je dir süßes Leiden,
Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahlest,
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
Dir, und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blicke,
Du bist Schuld an deiner Pein.

Also streiten sie, und beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du bist des Bösen Quelle!
Auge, die Gelegenheit!

24.

Klosterlied.

Deutsch.

Kein' schön're Freud' auf Erden ist,
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab' mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh',
Muß singen die Mess' alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Da kommt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten stahn;
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

Des Abends, wenn ich schlafen geh',
So find' ich mein Bettchen alleine;
So denk' ich denn, das Gott erbarm!
Ach, hätt' ich mein Liebchen in dem Arm,
O Liebe, was hab' ich gethan!
O Liebe ꝛc.

25.

Gewalt der Tonkunst.

Englisch.

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt,
Und stets in sich zurück sich drängt;
Musik mit einem Himmelsschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt,
Und sich in Freude bald verliert;
Musik das Herz voll Taumel nimmt,
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieh' und Pein,
Und läßt's vor Gott im Himmel seyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit.
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken einen Lobgesang.

O Himmelsgab'! o Labetrank!
Dem matten Waller dieser Zeit,
Geschenk, das aus der Höhe sank,
Zu lindern unser Erdenleid,
Sey, wenn mein Schifflein sich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

26.

Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen Alles fehlet,
Alles weicht, ihn Alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben,
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen Alles fehlet,
Alles weicht, ihn Alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;
Hoffnung kann die Fluthen stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.
Hoffnung, Hoffnung, u. s. w.
Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süße Hoffnung, säet
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir, und fröhlich mähet,
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Jener, der das Reich verloren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur geboren,
Alle, Alle singen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn:
Trittst du, Trösterin, zum Ranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn schon Alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

27.

Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.

An Christmeßfest, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann:
Da kam zu Königs Hof und Hall'
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus,
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reuter ritt ihm nach:
Ein Mantel, reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters-Dach!

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Roß, das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn: sprach ein Rittersmann,
(Zur Königin sprach er)
Wer ist der schöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?“

„Wohl manchen Ritter und Fräulein auch
Hab' ich mein' Tag gesehn;
Doch schöner, als Junker Waters dort,
Hab' ich noch nichts gesehn.“

Da brach des Königs Eifer aus,
(Denn eifernd war er sehr!)
„Und wär' er dreimal noch so schön,
Sollt' ich's dir doch seyn mehr.“

„Kein Ritter, ja kein Fräulein nicht,
Ihr seyd ja König im Reich;
Im ganzen Schottland ist Niemand
Ja seinem König gleich.“

Doch was sie sagt — doch was sie thät —
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
In Ketten, Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
Wo ihn kein Tagslicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich an Fuß und Hand,
Was diese Ketten sind.

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern tiefen Thurm.“

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin,
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt, und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

28.

Murray's Ermordung.

Schottisch.

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
Im Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
Im Tanz und Saitenspiel;
Ach, daß der edle Murray
Der Königin gefiel!

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall;
Eh' du den schönen Murray
Siehst reiten in dem Thal.

29.

Das Lied vom Bache.

Deutsch.

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welket Kranz umwand sein Haupt.
„Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,
So traurig nieder?“

Jüngling, den Bach der Zeit hinab
Schau' ich, in das Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß
Zwei kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im großen Zeitenraum
Schweben wir also! der Saum
Der Menschenthaten, er zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet!

Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelt's in der Zeiten Bach.
Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh, wie stumm
Die dritte schweiget.

Trübe zum Wandrer sah ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, sieh,
Wie sie verwelken!

Jüngling, ich war um's Vaterland
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab' ich und gelebt;
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume; die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.

Traurig den Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten in's Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn
Ruh?“
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde Seel'- und Herz-vereint!
Ein Lüftchen schied uns, — Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben. Süßer Wahn!
Das Leben rann, das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh',
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz
Mit Brudertreu'; — mit Bruderschmerz
Sah ich's versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge stumme Ruh
In deinem Abgrund!"

Jüngling, o Thor, wo findest du,
Je in Wuth der Seele, Ruh?
Wir müssen All' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Giebt jetzt mir Labung.

Dorten hinan, wo sich's ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,
Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum Meer der Allvergessenheit
Kann nichts hinüber!

Trinke noch immer Wonne dir,
Jüngling, aus dem Strome hier;
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag' ich Dank,
Und wall' hinüber!

Also vom Bach der Greis erstand,
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. Der Kranz erblüht,
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

30.

Abendlied.

Deutsch.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume!
Wenn Alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens-Licht und Ruhme:
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen:
O Jüngling, wirst du auch so schwer,
Wie diese Blume weinen!

War deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reu-entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als Trost-verschmachtet sterben!

Macht seine große Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim, so tief verborgen?
Wer giebt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch einen Jugendmorgen?

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Giebst neuen Jugendmorgen.
Bist Labetrank und Schattenruh,
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn gränzen:
Wie frisch wird meine Abendthän'
Am frühen Morgen glänzen.

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
Als nach des Rausches Schlummer.
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
Und Schmerz, und Reu' und Kummer.
O Tod, o Schlaf, der dich erfand,
Erfand der Menschheit Segen,
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,
Zur Ruhe mich zu legen.

Denn was wär unsre Lebenszeit,
Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
Ein Wirbel süßer Leiden,
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
Zu neuem Freudenmahle
Für Alles, was auch Heut' mich traf,
Gieb mir die Labeschale.

Zweites Buch.

Nachrichten zu einigen folgenden Liedern.

1. Zu den Esthnischen Liedern.

Wie ich unterwegs in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heidnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers veränd. Rußl. S 70*). In Kelchs Liefländischer Geschichte steht ein altes Liebeslied zur Probe, aus dessen ersten Namen, Jörru, (George), der vielleicht

*) Wo zugleich auch ein lettisches Brautlied befindlich.

in ihren Liedern häufig vorkommt, einige Gelehrte die Abstammung dieser Völker aus Jerusalem bewiesen haben. Das Lied heißt ohngefähr:

Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen Heute.
Wärest du doch Gestern kommen,
Nun sind um mich Leute.

Aber Morgen, früh am Morgen,
Schlankes liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue!
Hüpf' ich, Liebe, dir entgegen,
Weißt, auf jener Aue.

Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: auf Hochzeiten sind besondere Weiber zum Singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen.

Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreienden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr, als die Letten. Jene singen Alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in zwei Chören, so daß jede Zeile, welche ein Haufen vorsingt, von dem zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kassike, Kanike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber: schönes Kätzchen, oder Maichen (von Maie, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß Etliche eine Art von Baß dazu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen, und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Hupels topographische Nachrichten von Lief- und Esthland. 2r Bd. p. 133.

Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen*): Viele haben Esthen und Letten gemeinschaftlich; die Ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gieb die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin Keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen, was der Unvernünftige auflegt.

Sey selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

---

*) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher, Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunnen, u. a. m.

Viele haben einen großen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darin vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie beißend zieht oft ein Gebiet das andere durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äußern: leicht pressen sie Schaam und Thränen in's Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos: die Esthen haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Bei'm Schmause besingen sie

das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darin sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Siehe Hupels Nachrichten. 2r Bd. p. 157. 158.

2. Zu den Lettischen Liedern.

Singe, dseesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn; jetzt braucht man es gemeiniglich, um einen geistlichen Kirchengesang zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name, den die Letten ihren weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten ist besonders, und zeigt von der Natur, die ihr Lehrmeister gewesen, und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männliche. Einerlei Wort zweimal hinter einander gesetzt, heißt bei ihnen schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams

und das ist ein guter Reim. Außer ihren Staatsliedern, d. i. solchen, die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden, machen sie die meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben alle den satyrischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen Gassenlieder. Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern alle das Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann, sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten einfältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß ihre Lieder ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar nicht, ohnerachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die von hiesigen Geistlichen übersetzten Kirchenlieder beweisen. Ihre Musik ist grob und unausgewikkelt. Sie wählen sich eins oder zwei Mädchen, die den Text singen, die übrigen halten nur einen einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife ist. Die eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze, und dieses Geleier dauert so lange fort, bis der Text zu Ende ist; alsdann nehmen die Bassisten

die Oktave von dem Grundton, und so ist das Lied aus. S. Gel. Beitr. Riga 1764. St. 12.

Miklah, ein Räthsel. Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Witzes zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen seyn. Wir wissen, daß alle alte Völker diesen Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele alte Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert. Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andere verstecken soll; was für Genauigkeit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten; und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern, daß sie bei einem unwissenden, unausgebauten Volke Proben eines solchen richtigen Witzes antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben

Räthsel unter sich, die alle wahren Eigenschaften derselben besitzen; einige zeigen von einem hohen Alterthum, und sind also wohl von ihren Vätern auf sie gekommen. Probe. Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich;
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen*),
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau**),
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib***),
Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen †),
Durch diese Augen kroch ich selbst heraus ††).

*) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.
**) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird, und die Blätter hängen lässet, wie die Weiber ihre Kopftücher.
***) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.
†) Saame im Mohnkopf.
††) Wenn der Saame durch die Saamenlöcher heraus fällt.

S. gel. Beiträge. Riga. 1764. St. 12. 13.

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und meine Mutter bestritt nicht, daß die lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagt sie, wie ein Tischglöckchen; die deutsche aber, wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht läugnen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen, oder in Versen reden. — — —

Es sind Viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen Vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ist's ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben, was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre. In Curland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause.“ —

Mein Vater war eben kein großer lettischer Sprachkünstler; wer aber eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte, nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammlet, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann: und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll*). Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appellation einzulegen, anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und etwas dem Volk Eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines

*) Vielleicht werden Mehrere, als ich, sowohl die Garbe, als den undeutschen Herrn Opitz zu sehen wünschen.

Vaters Manier. Siehe Lebensläufe nach aufsteigender Linie. 1r Th. p. 72. 73. 74.

3. Zu den Littauischen Liedern.

Hier wird es manchen Leuten verdrüßlich zu lesen seyn, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum, und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben l, r und t, gemengt, macht sie lieblicher, als die vielen herben triconsonantes in der Pohlnischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden, auf allerhand Gelegenheit u. s. S. Ruhigs Betrachtung der littauischen Sprache. p. 74. 75.

4. Zum Grönländischen Todtenliede.

Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter in's Sterbehaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie, und legen den Kopf

zwiſchen die Hände; die Weiber aber legen ſich auf's Angeſicht, und alle ſchluchzen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächſte Verwandte iſt, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle gute Eigenſchaften des Verſtorbenen berührt werden, und die wird bei jedem Abſatz mit einem lauten Weinen und Heulen begleitet. Nach einem ſolchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulierend ſpielte. Dann und wann halten ſie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin ſagt etliche Worte dazwiſchen; die Mannsleute aber ſchluchzen nur.

Der Stylus, oder ihre Art zu reden, iſt gar nicht hyperboliſch, hochtrabend oder ſchwülſtig, wie der Orientaliſche, den man auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, ſondern gar ſimpel und naturell; doch bedienen ſie ſich gern der Gleichniſſe, machen auch nicht große Umſchweife in ihren Reden, ob ſie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren,

und reden oft so lakonisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Angekoks bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen, und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein, die große Härte, das Wasser, das Weiche, die Mutter, einen Sack.

In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey! vom Chore angestimmt.

Aus Kranzens Grönländischer Reise.

5. Zum Lappländiſchen Liede.

Es heißt Morſe-faurog. Interea subinde visitat amans amicam suam, ad quam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim utiplerumque cantionibus ejusmodi, non certa quadam modulatione, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique jucundissimum videtur. V. Scheffer. Lappon. p. 282.

1.

Einige Hochzeitlieder.

Esthnisch.

Schmück' dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an die jene Bänder,
Die die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,
Vor die Stirn das Band der Sorge,
Sitze auf den Sitz der Mutter:
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck weinest,
Weinest du dein ganzes Leben *).

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu' bewahret,
Daß du deinen Wuchs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwester, schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.

Rüstig! es wird draußen helle!
Rüstig! draußen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an, zu fahren,
Kufen fangen an, zu tanzen. —

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Lerne die Verwandtschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,
Deine Schwiegermutter grüßen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen!

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Dann bist du die Meine;
Herzchen, Blümchen, süßes Mädchen,
Noch muß ich mir selber dienen,
Bin noch nicht der Deine.

2.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Esthnisch.

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans*) Lande;

*) (Jaans) Johanns, ihres Mannes.

Vor dem bösen Deutschen stirb' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift*) im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eyer,
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,

*) Geschenke.

Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,

Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Buntes Händchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Händchen.

3.

Hochzeitlieder.

Griechisch.

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wollust.

Jüngling, siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn.
Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist! wie sie glänzet!

Königin von allen Blumen
Ist die Rose, und Myrilla,
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne, glänzt dein Brautbett.
Lauter Myrthe blüht dein Garten.

Bändiger der Herzen, Amor!
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite,
Schau', ich kniee dir zu Füßen,
Höre Kleobulus Wünsche,
Und sey seiner Liebe günstig.

4.

Brautlied.

Litthauisch.

Ich hab's gesaget schon meiner Mutter,
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab' gesponnen, g'nug weißes Flächschen,
Hab' g'nug gewirket das feine Linnchen.

Hab' g'nug gescheuert die weißen Tischchen,
Hab' g'nug gefeget die grünen Höfchen.

Hab' g'nug gehorchet der lieben Mutte.,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

Hab' g'nug geharket das Gras der Auen,
Hab' g'nug getragen den weißen Harken.

O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Solle nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.

Besuchen werd' ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehnden Winde.

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.

Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mit Thränen machen.

Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

5.

Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.

Sonne, wirf den hellsten Strahl auf
den Orra-See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüßt' ich nur, ich sähe den Orra-See.

Ich stieg' auf ihn, und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sey.

Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —

Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.

Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füße, rudernde Füße der Gänse, die hin mich trügen zu dir.

Lange genug hast du gewartet, so viel Tage,
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.

Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.

Was ist stärker und fester, als Eisenketten,
als gewundne Flechten,
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um,
Und ändert Will' und Gedanken.

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

6.

Fragmente griechischer Lieder.

Der Sappho.

Ich kann nicht, süße Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein schöner Knabe,
Die böse Liebe quält mich.

Der Mond ist schon hinunter,
Hinab die Siebensterne,
Ist Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei schon, und ich Arme
Bin noch allein.

Ach, die Glieder lösende, böse Liebe quält
mich,
Lieblichbitter singet der untreffbare Vogel,
Liebster Attis, du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.

O Mädchenthum, o Mädchenthum,
Wo gehst du hin von mir?
Ich komm' nicht mehr, ich komm' nicht mehr,
Ich komme nie zu dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,
Bringst der Mutter ein Bübchen,
Und was bringst du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Vollen goldnen Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Erstorben wirst du liegen,
Und Niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten:
Denn nie hast du die Rosen
Pieriens berühret.
Unscheinbar wirst du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und Niemand wird dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.

7.

Fragmente lettischer Lieder.

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder.“

Scheinst du denn nur, liebe Sonne,
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste,
Als wir Fünfe zu der Hochzeit?

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trotzig:
Er sitzt auf des Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.

Meines Sohnes Tochter wollt' ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. s.

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfenſaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,
Tönete,
Hüpfete,
In der Fremde ſah ich Mädchen,
Schön wie Blumen, friſch wie Roſen,
Jüngling, der du einſam lebeſt,
Haſt nur Leid und Plage;
Jüngling, nimm dir eine Freundin,
So haſt Lebensfreude.

8.

Frühlingslied.

Lettisch.

Komm, o komme Nachtigallchen!
Komm mit deinem warmen Sommer;
Meine lieben jungen Brüder
Wüßten sonst die Saatzeit nicht.

Liebes-Mütterchen, die Biene,
Die so vielen Honig hat;
Allen giebet sie nicht Honig,
Doch der Sommer Allen Brod.

Väter, Väter bahnen Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott, daß unsre Kinder
Unsern Wegen folgen nach.

Füllen, mit dem weißen Fuße,
Scheust du dich hindurch zu traben?
Sohn, du mußt durch Alles wandern,
Heimzuholen deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als der erste Sommer ward.

9.

Elisabeths Trauer im Gefängniß.

Englisch.

Wollt ihr hören, wie Elise*)
Klagend im Gefängniß sang,
Als der Schwester stolze Größe
Sie zu bittern Thränen zwang?
Spielend scherzten muntre Mädchen
Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach wie konnt' sie jetzt beneiden,
Was der Große sonst verlacht!

*) Die nachmalige Königin Elisabeth im Gefängniß zu Woodstock 1554.

„In der Ruhe Thal geboren,
Wer verließe je das Thal?
Drängte sich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnem Saal?
Fern von Bosheit, wie von Schätzen,
Stiller Lieb' und Freundschaft hold —
Ach, was kann, wie Lieb', ergötzen,
Sie, die mehr ergötzt, als Gold?

Arme Schäfer, ihr beneidet
Oft, so oft der Großen Glück,
Weil sie Gold, statt Wolle, kleidet,
Gold, des Herzens bösen Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und strahlet euch so gern,
Mahlt euch in der Brust ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

Sieh, wie dort das Mädchen singend
Ihre Heerde treibt zur Ruh;
Schlüsselblümchen, neuentspringend,
Grüßen sie, und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und sang so froh?
Ach, beladen mit Juwelen,
Schlägt und singt kein Herze so!

Wär' ich auch mit euch geboren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Fesseln, ohne Kerker,
Hüpft' ich in der Freiheit Saal.
Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Lust und Scherz:
Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz."

10.

Lied an die Gesundheit.

Englisch.

Gesundheit, Himmelskind!
Der besten Gaben Quelle du,
Aus der uns Segen, Lust und Ruh
In süßen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
Daß du die kleine Hütte fliehst,
Wo Alles dich so gern genießt,
Und athmet dankbarlich?

Seit du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn,
Und ich verwelke schon. —

In beſter Jugend Grün;
Du ſollteſt noch mir Freundin ſeyn,
Mit Lebensfrüchten mich erfreun,
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebſt das freie Land,
Ich ſuche dich durch Thal und Höh'n
Dich zu erathmen, dich zu ſehn,
Wohin, wohin gewandt?

Ich tauch' in's kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürſte lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich ſo friſch und frei
In deiner Güte Schoos.

Wo bist du, seelge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit!

O kämst du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz,
Und diente, diente dir.

Auf frühem Thaualtar,
Brächt' ich, mit emsig reiner Hand,
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit,
Sollt' hie und da am Altar stehn,
Und Unschuld mir zur Seite gehn,
Die frohe Lebenszeit.

11.

Das nußbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu',
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu'."
So spricht die Welt, doch, wenn's gefällt,
Hört ein Geschichtchen an:
Vom Mädchen braun, die fest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.

Es kam zu ihr, leis' an die Thür,
Ihr Lieb zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh' Jemand hier erwacht.

Sie that ihm auf in ſchnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm' Abſchied ich von dir. —

Ich muß gar bald in wilden Wald,
Sonſt iſt's um mich geſchehn."
„O nein, o nein! es kann nicht ſeyn! —
Auch ich will mit dir gehn."
„Was iſt der Zeit Glückſeligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth."
„O Lieber nein! es kann nicht ſeyn,
Uns ſcheidet nur der Tod."

„Du kannſt nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör' an, und laß es ſeyn.
Was iſt der Wald für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!

In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
Bleib' hier, und still dein Herz."

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein!
Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?
Was bleibt für Leben mir?
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran,
Und stillst mein armes Herz."

„Ach, Liebe, nein! Ich muß allein,
Bleib' hier und tröste dich;
Es stillt die Zeit ja alles Leid,
Sie stillt dir's sicherlich.

Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?“

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann.“

„Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr!

Erhascht man mich, so bind't man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir."

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib,
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre mich und dich."

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und für's Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.

Dein' Hütt' und Raum ist Höl' und Baum,
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungersweh.“

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.
Dein' harte Hand thut Widerstand
Dem Räuber und dem Wild',
Schafft Speis' und Trank, und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt.“

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß herab! es muß hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.

Kommst nimmer nicht vor's Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn.“

Leb, Mutter, wohl! ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh' nicht mehr hinein.
Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud',
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan, so sey denn fest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.

Die lieb' ich sehr und lieb' sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle dort den Ruheort
Ohn' allen Weiberzwist."

„Laß immer seyn die Buhe dein
Im grünen Walde dort;
Ich will, wie dir, auch folgen ihr,
Will horchen ihrem Wort,
Und lieben dich, und üben mich
(Auch wären's hundert noch)
In süßer Pflicht, und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!
Von allen je, die ich ersah,
Bist du die Treue mir.

Sey frei und froh, es ist nicht so,
Ich bin nicht fortgebannt,
Sey ohne Harm, ich bin nicht arm,
Ich bin ein Graf im Land.“

„Sey, was du bist, die mit dir ist,
Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft,
Als falscher Männer Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
Lieb' ewig dich allein.“

12.

Landlied.

Schottisch.

Schäferin.

Meine Schäfchen, Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid' ich sie,
Sorg' und Leid begrabend.
Dort und hie
Blöcken sie:
Ueberall, froher Schall,
Unschuld überall!
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Schäfer.

Auf dem Felde Morgens früh,
Früh bis an den Abend,
Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg' und Leid begrabend:
Dort und hie '
Blöcken sie,
Ueberall, froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

Beide.

Morgens, eh' der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.
Küssest mich,
Küsse dich,

Ueberall, stilles Thal,
Liebe Ueberall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

13.

Todtenlied.

Grönländisch.

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist in's Finstre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem ging ich des Abends aus, und freute mich: ich ſtreckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

Siehe, du kamſt! du kamſt muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamſt nie leer von der See: dein Kajack war ſtets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hatteſt, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du ſaheſt der Schaluppe rothen Wimpel von weitem, und rufteſt: da kommt Lars (der Kaufmann).

Du liefſt an den Strand und hieltſt das Vordertheil der Schaluppe.

Dann brachteſt du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamſt du Hemden und Pfeileiſen.

Aber das iſt nun aus. Wenn ich an dich denke, ſo brauſet mein Eingeweide.

O daß ich weinen könnte, wie ihr Andern, ſo könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was ſoll ich mir wünſchen? Der Tod iſt mir nun ſelbſt annehmlich worden, aber wer ſoll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder verſorgen?

Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude ſoll ſeyn in Enthaltung deſſen, was den Menſchen ſonſt lieb iſt. —

14.

Darthula's Grabesgesang.

Aus Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's!
Sie trauern um dich, den letzten Zweig
Von Thrutlis Stamm!

Wenn erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommet mehr die Sonne,
Weckend an deine Ruhestätte: „wach auf!
Wach auf Darthula!
Frühling ist draußen,

Die Lüfte säuseln,
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt sprießendes
Laub!“

Auf immer, auf immer, so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola, sie schläft,
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne!
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr!

15.

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Aus Ossian.

Vom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind,
Ueber'm Adlerauge der Sonne des Himmels,

Weit von Lara dem Strom
Ziehen Wolken, dunkel tief:
Wie blasser Schild zieht voran den Wolken,
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen die Todten der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms!
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,
Zur grauen Wohnung, dem Geiste des Todten,
Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todtengesangs.

* * *

Kam Schall von der Wüsten am Baum —
Konar, der König heran —

Zieht schnell schon Nebel grau,
Um Fillan am Lubar blau.
Traurig saß er im Gram,
Gekrümmt im Nebelstrahl.
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.
Er ist's! mit langsam sinkendem Blick,
Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ist's!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen die Flammen auf Königs Hügel,
Der einsam liegt auf seinem Schild':
Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:

„Und schläft der Gatte von Klatho?
Und wohnt der Vater des Todten in Ruh?
Und ich, vergessen in Falten der Wolken,
Bin einsam in Banden der Nacht."

„Warum kommst in Mitte der Träume du mir?
Sprach Fingal, und hob sich schnell,
Kann ich dich vergessen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde!
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Thaten der Mächtgen im Stahle des Strahls,

Sie scheinen ihm nicht, wie ein Blitzstrahl,
Der schwimmet in Nacht den Fußtritt hinweg.
Ich denk' im Schlaf des lieblichen Fillan,
Dann hebt in der Seele sich Zorn." —

Griff der König zum Speer,
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde, hangend im Dunkel hoch;
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,
Durch's Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.

Schlug an das Schild, noch einmal,
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:
Weites Streitgetümmel, es glüht
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln.
Blauschildige Krieger steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer
des Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall:
Da stürzte von Felsen das Thier.
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein Jedes,
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels
Griff Jeder hinauf, Jeder zum glimmenden Speer:

Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild,
Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.
Das Dunkel ist schwer im Thal.

* * *

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugigte Tochter Konmors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag,
Auf stand sie in Mitte der Nacht,
Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts,
„Kann ihm erschrecken die starke Seele?"
Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet, ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,

Der ſchimmert zum Brande der Sterne — —
Sie ſah ihn in dunkler Locke,
Die ſtieg im Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte der König Erins der Wellen!
Du biſt ihm nicht im Traume des Schlafs,
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.“

Noch härter tönte der Schall;
Sie ſtarrt; ihr ſinket der Helm.
Es ſchallet der Felſen des Stroms,
Nachhallet's im Traume der Nacht;
Kathmor höret's unter dem Baum,
Er ſieht das Mädchen der Liebe,
Auf Lubhars Felſen des Bergs,
Rothes Sternlicht ſchimmert hindurch
Dazwiſchen der Schreitenden fliegendem Haar.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?

Ein Bote vom Krieg im schimmernden Stahl?
Wer bist du, Sohn der Nacht?
Stehst da vor mir, ein erscheinender König? —
Rufen der Todten, der Helden der Vorzeit? —
Stimme der Wolke des Schauers? —
Die warnend tönt vor Erins Fall.

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachzeit bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.
Hörst du das Schallen des Schildes?
Kein Todter ist's, o König von Atha der Wellen,
Der weckt den Schall der Nacht!“

„Mag wecken der Krieger den Schall!
Harfengetön ist Kathmor die Stimme!
Mein Leben ist's, o Sohn des dunkeln Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.

Muſik den Männern im Stahle des Schimmers,
Zu Nachts auf Hügeln fern.
Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,
Das Geſchlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Luſt,
Wo Nebelſäume des Berges ſich heben
Vom blauhinrollenden Strom u. ſ.

16.

Erinnerung des Geſanges der Vorzeit.

Aus Oſſian.

Rühr' Saite, du Sohn Alpins des Geſangs,
Wohnt Troſt in deiner Harfe der Lüfte?
Geuß über Oſſian, den Traurigen, ſie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör' dich Bard' in meiner Nacht,
Halt an die Saite, die zitternde,
Der Wehmuth Freude gebühret Ossian,
In seinen braunen Jahren.

Gründorn, auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

Oft sind die Tritte der Todten,
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm.
Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono,
Vergangne Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich Euch im Dunkel von Selma:
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich Euch, Söhne des Gesangs,
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,
Wo aufsteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

17.

Glück und Unglück.

Spanisch.

O wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana,
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Zitter,
Daß die Berge mit ihm klagen,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!“

„Glück ist, sang er, jene Blume,
Die die Morgenröthe weckte:
Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne,
Und verwelkt am frühen Abend!“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, sie sinkt im Strahl der Sonne,
Und verwelkt am frühen Abend.“

„Unglück ist die mächtge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.“

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung
Langsam hinter seinem Fluge.
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
„Nichtig Glück und dauernd Unglück!“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und dauernd Unglück!“

18.

Der klagende Fischer.

Spanisch.

Auf einem hohen Felsen,
Der trotz den wilden Wellen
Dastehet Tag und Nächte,
Und seine Seiten darbeut:

Da saß ein armer Fischer,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit seiner Braut verlassen —
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten:

„Wie lange, süße Feindin,
Wie lange willst du fliehen?
Willst härter, als der Fels seyn,
Und leichter, als die Winde?“ —
O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr ist's, Undankbare,
Seit du dies Ufer flohest,
Das, seit du flohest, wild ist,
Und stürmt, wie meine Seele:

Mein Netz entsinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinsinkt,
Mein Herz zerbricht am Felsen,
Wie diese Welle spaltet.“
O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den schnellsten Raub ereilet,
Und jeden Flüchtling haschet,
O Liebe, leichter Vogel.

Was helfen dir die Flügel?
Was helfen dir die Pfeile,
Wenn die dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet?“
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen,
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten.

19.

Der kurze Frühling.

Spanisch.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,
Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mal zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
Liebet, weil man euch noch liebet,
Eh das Alter eure goldnen
Haare schnell versilbert.

20.

Die Silberquelle.

Englisch.

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn
In heißem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnsucht bog er ihr sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süßen Trank;
Und neubelebt und krafterfüllt
Er ihr zu Füßen sank:
Da schlief er ein, und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,
Ach laß es nicht dein Schicksal seyn,
Laß nie dir's also gehn,
Daß, wenn du Andere erfreust,
Du selbst dir Thränenquelle seyst.

21.

Freiheit in der Liebe.

Deutsch*).

Was zwingt mich auf der Welt, mich also hinzugeben?
Ist's wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm, in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

*) Ein Stück von Opitz, so nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich.

Jetzt lieb' ich, was ich will, jetzt will ich,
was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur
Zeit verschiebe.
Aus Tage mach' ich Nacht, und aus der Nacht
den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht
seyn mag.

Weg, weg du Dienstbarkeit, bei der nichts
ist zu finden,
Als Gut, da Mangel ist, als Was, das bald
kann schwinden,
Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die
Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit, die mich
zwingt.

Doch Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet;
So füge mir hinfort Sinn, Will und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sey.

22.

Fabellied.

Deutsch.

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewönn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt,"
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen!"

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie sollten singen:
Die Nachtigall sang' lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mir's kraus;
Ich kann's in Kopf nicht bringen."

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kukuk singet gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech' ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gelt' ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen."

23.

Röschen auf der Haide.

Deutsch.

Es sah ein Knab' ein Röschen stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süßen Freuden;
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach
Bei'm Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

24.

Der einzige Liebreiz.

Deutsch.

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
Dein Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht
In dummer leerer Pracht.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil
Trifft selten tief das Herz,
Er fliegt vorbei in schneller Eil',
Und lässet öfters Schmerz.

Nur Eine Macht, der nichts entgeht,
Und Eine kenn' ich nur:
O Mädchen, wenn sie bei dir steht! —
Sie heißt: Natur! Natur!

25.

Nordlands Künste.

Dänisch.

Auf Dobrefeld in Norden,
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in großer Zahl,
König Ingeborgs zwölf Brüder all.

Der erste lehkt den Wagen gut,
Der zweite stillt die brausende Fluth.

Der dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem vierten fehlt's nimmer auf seinem Tisch.

Der fünfte die Goldharf schlug so fein,
Daß Alle, die hörten, tanzten drein.

Der sechste das Horn blies also laut,
Daß Allen, die hörten, grauſt und graut.

Der siebente unter der Erd' konnt' gehn,
Der achte tanzt auf Wellen schön.

Der neunte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der eilfte den Lindwurm band im Gras,
Ja konnt noch mehr, als Alles das.

Der zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wußte, was in der Fern' begann.

Ich sag' es und betheur' es sehr,
Ihr'sgleichen ist nicht auf Erden mehr.

26.

Der Wassermann.

Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum- und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vor'm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar.“

Das schöne Mädchen lacht in sich:
„O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gieb mir Wort und Treu'.“

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir.“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu', ich folg' dir leicht.“

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn' Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf'n weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

27.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzten die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk' ich dir.

Ein Hemd' von Seide, so weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenschein."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes schenk' ich dir."

„Einen Haufen Goldes nehm' ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf, noch soll."

„Und willst, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir."

Sie thät' einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd:
„Reit' heim nun zu deinem Fräulein werth."

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd stand dafür.

„Hör' an, mein Sohn, sag' an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?"

„Und sollt' sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich."

„Hör' an, mein Sohn, so lieb und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?

„Sagt ihr, ich sey im Wald zur Stund',
Zu proben da mein Pferd und Hund."

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf,, der Bräutgam mein?"

„Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund',
Er probt allda sein Pferd und Hund."

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt.

28.

Radoslaus.

Eine morlackische Geschichte.

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenstern am Himmel glänzte,
Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

Auf, o König, feindlich war dein Schicksal,
Da du hier dich legetest und einschliefst,
Und du schlummerst ruhig bis zum Morgen?
Abgefallen sind von dir die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer bis an's Meer hin.

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
Auf, geliebter Sohn, und laß uns Beide
Schnell von allen Seiten Heere sammeln.
Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer bis an's Meer hin.

Kaum vernommen hatte Liaslaus
Seines Vaters Stimme und er eilet,
Sammelt große Heere, junges Fußvolk,
Und Dalmatiens blitzschnelle Reuter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres,
Und zieh tapfer wider die Croaten.
Ist der Himmel und das Glück dir günstig,
Daß der Bannus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken,
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer, bis an's Meer hin,
Will sie bändigen; — doch nicht verröden.“

Also gehn die königlichen Krieger
Aus einander, und die beiden Heere
Ziehen fröhlich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange und das Heer des Bannus
Selimirs war, wie der Wind, zerstreuet;

Aber ungedenk des Vaters Rede
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert reiche Schlösser und ließ grausam
Groß und Klein der Spitze seines Degens,
Und verschenkte die gefangnen Sklaven
An sein Kriegsheer.
König Radoslaus
Hatte bald und willig sich die Ebne
Kotar unterworfen; doch o Unglück!
Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt, zu schänden Kotars Töchter,
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wüthend nahmen sie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König.
Und kaum ist er König, als er eilig

Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange,
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
Oder seinen grauen Kopf mir bringet,
Soll der zweite seyn in meinem Reiche.“

Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Diese Rede, nimmt zwölf Krieger zu sich,
Suchet rings umher die Ebne Kotars
König Radoslaus, ihn gefangen,
Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin,
So erhub sie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schicksal hat dich hergeführet.
Nahe sind zwölf Krieger, dich zu fangen,
Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
Alter Vater, ach in übeln Schicksals

Stunde haſt du deinen Sohn gezeuget,
Der nach deinem grauen Haupte trachtet.“

Unglückſelig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet ſchnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er ſtürzt ſich in den Schoos der Wellen,
Haſchet endlich einen kalten Felſen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grauſen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf dem kalten Felſen:

„Ciaslaus, Sohn, o du Geliebter!
Den ſo lang ich mir erbat vom Himmel,
Und da dich der Himmel mir gegeben,
Suchſt du grauſam deines Vaters Leben.
O geh von mir, gehe ferne von mir!
Du mein Sohn, mein einig einſt Geliebter!

Geh, daß dich das tiefe Meer verſchlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verſchlingen,
Von dem kalten Felſen. Finſter werde
Ueber dir die Sonne, und der Himmel
Oeffne ſich im Zorn mit Blitz und Donner,
Und die Erde ſpeie aus im Zorne
Dein Gebein. Und nie ſoll Sohn und Enkel
Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
Zieheſt du zum Kriege. Deine Gattin
Müſſe bald ſich ein in Trauer kleiden,
Und dein Vater einſam nach dir bleiben.
Dein Dalmatien dir ſeinen rothen
Wein, ſein weißes Korn dir nimmer geben,
Dem gottloſen Sohn, der ſeines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret.“

Als er noch ſo klagt, der Jammervolle,
Und mit Thränen wuſch den kalten Felſen,
Kam ein kleines Schiff mit offnen Segeln,
In ihm edele Lateiner. Flehend

Bittet und beschwöret sie der Alte,
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn in's Schiff zu nehmen, und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Busen,
Edles Herz, und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom, und ward da
Aufgenommen, hatte neuvermählet
Einen Sohn, der Petrimir sich nannte,
Und vermählt mit edlem Römerblute
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

29.

Die ſchöne Dollmetſcherin.

Eine morlackiſche Geſchichte.

Ueber Gravo fiel der Baſcha Muſtaj,
Und ringsum die hohe Mauer ſanken
Viel von ſeinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hauſe des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo, aßen,
Baten ſie um friſches Waſſer. Niemand
War der Sprache kundig, als die ſchöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief ſie: liebe Mutter, auf die Füße!
Friſches Waſſer fordern dieſe Türken.

Stand die Mutter auf, und brachte Waſſer.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza
Trank nicht; bittend ſprach er zu der Mutter:

„Edle Frau, der Himmel sey euch günstig!
Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
Zur getreuen Gattin.“ „Scherze nicht so,
Spricht die Mutter, du des Bascha Krieger;
Lang vermählet ist schon meine Tochter
An Zekulo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maßen schöne Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen,
Und in Mitternacht, als wär' es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für dich, o Krieger, nicht das Mädchen.“

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr, und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern Füße,
Ging zum Zelt des Bascha, und mit tiefen

Worten sprach er also: Hoher Bascha,
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, ist von Himmelsschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,
Tochter des Nikolo, Herrn von Gravo.

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „ist es Wahrheit,
Was die Rede saget? deine Tochter
Sey so schön und lieblich aus der Maßen?
Wolltest du sie mir zur Gattin geben?“

Unverändert sprach der edle Vater:
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten.“

Spricht der Baſcha
Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,
Laß das ſchöne Mädchen und den Bräutgam
Zu mir kommen, daß es ſich entdecke,
Wen von Beiden ſie ſich wähle?“

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hauſe, ſendet er ein weißes
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen:
„Jüngling Zekulo, der Baſcha ſucht dir
Deine ſchöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu meinem Hofe, und wir gehen
Beide zu dem Zelt des Baſcha. Morgen
Soll das Mädchen ſagen, wen ſie wähle.“

Kaum das Blatt geleſen, legt der Jüngling
Auf ſein allerſchnellſtes Roß den Sattel,
Nimmt mit ſich dreihundert der Vaſallen,
Kommen noch den Abend ſpät zum Grafen.

Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,
Gehen Braut und Bräutigam zum Baſcha,
Treten vor ihn, und mit ſüßen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willſt du ziehen"
Ziehn mit Zekulo? wie? oder Gattin
Eines Baſcha heißen?"
Und das Mädchen
(Alſo hatt' die Mutter ſie gelehret)
Schnell erwiedert ſie: „auf grünem Graſe
Will, o Herr, ich lieber mit dir ſtehen,
Als mit Zekulo auf rother Seide."

Zekulo, im Zorn, erhob die Stimme:
„Iſt das deine Treue, deine Seele,
Die du mir bei deinem Gott geſchworen!
Schnell, Untreue, gieb die Goldgeſchenke
Mir zurück und geh, zu wem du wolleſt.
Recke aus die Hand." Betrogen reckte
Sie ſie aus, zu geben die Geſchenke;

Aber eine böse Schlange stach sie.
Zekulo, mit seinem scharfen Säbel,
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu'.
Sprach zum Baſcha: „Herr, es iſt dein Glück noch!
Dieſe rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Reſt nun, jeder hat das Seine."

Knirſchend rief der Baſcha: „kühner Jüngling,
Und das wagſt du hier in meinem Divan?
Biſt du tapfer, wie du keck biſt, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!" Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schickſal war dem Baſcha widrig,
Und der Jüngling, mit dem ſcharfen Säbel,
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
Deine Untreu', ſchlechtbetrognes Mädchen.

30.

Die Fürstentafel.

Eine böhmische Geschichte.

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht, und sinnt, und richtet.

Aber itzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden, und ruft also:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben, als dem Weibe dienen.“

Und Libussa hört's, und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,
Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie, und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geier statt der frommen Taube.“

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.“

Alle
Blieben stumm und tiefbeschämet stehen,
Fühlten Alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen war's, und Alle lüstern
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen aus einander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,

Ist auf ihrem hohen heilgen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinter'm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl dir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eiserm Tische.
Eile, Tochter, Schicksals Stunde eilet."

Schwieg die Göttin, und Libussa eilet,
Sammelt ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinter'm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürsten finden,

Der Gemahl mir sey und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eilet, Kinder, Schicksalsstund' eilet."

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel,
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weißer Adler über ihnen —
Bis an Bila's Ufern über'm Berge
Stand das Roß, und wiehert einem Manne,
Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weißen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weißen Stiere,

Hörst nicht. „Sey uns gegrüßet, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!“
Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
Um die Schulter, und die Königskrone
Auf sein Haupt. „O hättet ihr mich immer
Pflügend meinen Acker lassen enden!
Spricht er, eurem Reiche sollt's nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.“

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben
Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,
Der sich schloß, und aus ihm sprang ein faules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich
Grünete die Ruthe aus dem Boden,
Sproßet oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,

(Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käs' und Brod aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersetzen auf die Erde,
Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
„Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel."

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen,
Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen,
Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden Viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen."

„Aber
Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?"
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische

Stets ein König isset. Eisen ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brod ihm pflügen.“

„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?“
„O hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süße Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.

Damit stand er auf und stieg auf's schöne
Weiße Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren Lindenrinde,
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft der Fürst vom weißen Rosse,
Laßt mir meine Schuh' von Lindenrinde,

Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater einst gegangen!"
Küßt die Schuh', und barg sie in den Busen.

Und sie reiten, und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfing mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
Und Libussa wählt ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut, und froh, und lange,
Gaben treffliche Gesetz' und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

* * *

Weh, ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist güldne Tafel.

Drittes Buch.

Es sollte zu Anfange dieses Buches ein Auszug aus der Limburgischen Chronik stehen — welche Gesänge man vom Jahr 1336 bis 1339 in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Brust ober gemützert und geflützert und vorn aufgeschlitzt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24 oder 30 Gehren und langen Hoicken, die geknaufwaren vorne nieder bis auf die Füß', auch Kugeln, die hatten vorn einen Lappen und hinten einen Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. s." Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man hat bisher lange Lieder gesungen u. s. Da machten die Meister neue Lieder u s. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeifenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen

ist. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen.“ Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich nun diese Lectüre für unsre Zeiten seyn möchte, so wird sie leider! für diesen Ort zu lang, und man begnügt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß etwa ein Andrer sie nach Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limburgenses, das ist, ein wohlbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limburg auf der Lohne, darin Derofelben und umliegender Herrschaften und Städte Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Musik, Krieg, Heirath, Absterben Vornehmer hohen Geschlechts, gute und böse Jahre, welche der Autor selbst erlebt, und andere dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Itzo zu sonderer Lieb' und Wohlgefallen allen historischen Antiquariis am Tag gegeben e Mss. Ich Fand Freud Und Arbeit. Mit Befreihung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617.“

1.

Voluſpa.

Oder die nordiſche Sibylle, die, wie alle ihre Schweſtern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Urſprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerſtörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weiſſagung verkündigt.

Schweiget Alle, heilige Weſen!
Heimdalls Kinder*), groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich weiß noch Rieſen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren ſie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

---

*) Geſchöpfe der Natur.

Uranfangs war es, da Ymer*) lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,
Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer, nirgends ein Gras.

Noch eh' Burs Söhne**) den Boden huben,
Und Midgard bauten zu weitem Saal.
Die Sonne schien auf Saales Steine:
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub***).

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenseit der Pforte der Nacht:
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wußte die Heimath nicht;
Nicht wußten Sterne sich ihre Statt.

---

*) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward. S. Edda Fabel 8. 4.

**) Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Edda Fab. 4.

***) S. Edda Fab. 6.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmerung,
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

Zusammen kamen auf Ida's Felde *)
Die Asen, und schnitzten Bilder sich,
Und bauten Häuser, und machten Schmiede,
Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth.

Und spielten fröhlich mit Steinen im Hofe,
Und stritten Keiner noch um's Gold — —
Bis an erst kamen Riesenjungfraun,
Zwei mächtge Weiber aus Riesenland.

---

*) Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen Zeiten. S. Edda Fabel 7.

Und drei der Asen, mächtig und gut*),
Sie kamen heim, und fanden am Ufer
Ask und Embla, elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft,

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angesicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache,
Vernunft der Lodur und Angesicht.

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasill **),
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,
Steht immergrünend über Urda's ***) Brunnen.

---

*) Die Schöpfung der Menschen. Edda. Fab. 5.

**) Der Weltbaum. Fab. 8.

***) Die Vergangenheit, Urzeit.

Und aus dem See da unter'm Baum
Stiegen der Weisheit Jungfraun auf:
Die eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geschnitzt den Schild *).

Sie setzten Gesetze den Menschensöhnen,
Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
Weissagerin weiß, das erste Sterben
Der Menschen auf Erden, woher's begann?
Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
In Odins Hall.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
Die böse Gullveig **), und lebt noch:
Wohin sie kömmt, nennt sie sich Geld ***).

---

*) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung.

**) Geldeswerth.

***) Geld, oder, was da gilt.

Sie hat geschändet der Götter Kunst,
Ist Zaubrin worden, und zaubert noch.
Eine böse Göttin, die Allen dient.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Ob sie den Asen es sollten vergelten,
Oder Alle hegen einen Rath.

Aus fiel Odin und schleudert Pfeile,
Da war das erste Menschensterben,
Gebrochen lag der Asen Mauer.
Vaners Heere zertraten das Feld.

Weissagerin kennet Heimdalls Lied *)
Geheim an Himmels heilgem Blau.

---

*) Des Hüters der Natur: eine der schönsten Dichtungen der Edda.

Sie siehet brausend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
Wisset ihr mehr?

Sie saß da draußen, da der Alte kam,
Der Weise der Götter *), sie schaut ihm in's Aug';
Was fragt ihr mich? was versucht ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug'?
Im großen Brunnen, in Mimers Brunn'n,
Der täglich früh trinkt Weisheit Trank **)
Vom Auge Odins; — wisset ihr mehr?

Ihr gab Heersvater ***) Ring und Gold
Und reiche Künst' und Zauberstäbe,

*) Odin, gleichfalls eine weise Dichtung.

**) Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meet begießt.

***) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

Sie ſiehet weit und weit die Welt.
Wiſſet ihr mehr?

Sie ſieht Valkyriur*) fernher kommen,
Geſchmückt ſie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre
Gunnur, Hilldur, Gondul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Odins Nornen,
Geſandt zu wählen die Todten der Schlacht).

Ich ſah, was Ballder**), dem tapfern Krieger,
Dem Odinsſohne für Schickſal harrte!
Sie ſtand im Felde, und wuchs allmählich
Die dünne Miſtel zu Ballders Tod'.

---

*) Todtenwählerinnen. Das ferne Schickſal zu ſehen, iſt die tiefſte Weisheit. Daß ſie ſogar, was keiner der Götter wußte, Ballders Tod voraus ſah, iſt der Wiſſenſchaft Gipfel. —

**) S. über dieſe ſchöne Sage Fab. 12 und 28.

Es ward die Miſtel, was ich geſehn,
Harm und Unglück: Haudur ſchoß
Mit dem Pfeile Balldern. In Nacht geboren
Ward Ballders Bruder, den Bruder zu rächen. —

Nicht wuſch er die Hand, nicht kämmt er das Haar,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme getragen:
Da ward der Mutter im goldnen Saale
Herzeleid: Vallhalla's Hüter
Weinte ſehr.

Sie ſah die Liſt im Hunnenhain*),
Sah Lock verborgen, brüten Weh,
Und neben ihm ſitzen ſein Weib, Sigyna,
Das häßliche Weibsbild; wiſſet ihr mehr?

---

*) S. Fab. 16. 17. 30. 31.

Den Strom von Oſten in Eiterthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom:
Gen Nord auf niederſinkenden Bergen
Den Goldſaal Sindre; den andern Saal
Im warmen Lande, Brimers Schloß*).

Sie ſieht den Saal am Todesufer,
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenſter tropfet Gift, —
Von Schlangengebein' iſt die Halle gebaut.

Sie ſieht, da waten in ſchweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu';
Da nagt der Höllendrache die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf:
Wiſſet ihr mehr?

*) Fab. 9. 16. 31. 33.

Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
Der den Mond verschlinget mit Riesenwuth *).

Gesättigt mit Leben der Sterbenden
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Sonn' ist schwarz in Sommers Mitte,
Und Stürme streichen, wisset ihr mehr?

Es saß am Hügel und schlug die Harfe **)
Der Riesin Hirte, der frohe Edger:
Da kräht vor ihm auf Baumes Gipfel
Der purpurrothe Birkenhahn.

---

*) Fab. 16.

**) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

In Asgard krähte der goldgekämmte,
Der dort die Helden Odins weckt:
Im Abgrund krähte der grauliche,
Unter der Erde in Hela's Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,
Blutesfreunde, reißen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo Keiner des Andern auf Erden schont.

Die Erde ächzt, und Mimers Söhne*)
Spielen sicher: da nimmt Heimdallar

---

*) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm ist der

Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin frägt Mimers Haupt.

Der Weltbaum zittert: der Riesʼ ist los:
Die Esche schauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor:
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.

Rym aus Osten kommt mit Heerskraft;
Jormungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich: der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen: das Schiff ist los.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;

Höllenhund, Jormungandur die große Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur sind Riesen. Der Bruder Bisleips ist Lock. Ueber Alles ist Fab. 32. 37. der Edda Kommentar.

Sie kommen wüthend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

Was nun die Asen? was nun die Alfen?
Krachend ertönet der Riesen Land,
Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,
Die Klüftengänger fragen: wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen;
Sein Schwert es blitzet, zum Morde geschärft:
Die Felsen krachen: die Riesenweiber
Irren ängstig: die Menschen sterben,
Der Himmel bricht.

Ach nun kommt Hlinen *) ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger,
Da fällt besieget der Frygga Gemahl.

*) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie steht hier

Aus tritt Odins schöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut!
Stößt tief in Rachen, bis an's Herz, das Schwert
Dem Ungeheuer, und rächet den Vater,

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor;
Kühn hat er erlegt die Midgardsschlange,
Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt:
Es fliehn vom Himmel die schönen Sterne:

Odin, den Sieger Bæla's, den Gemahl der Frygga in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins Söhne, Balder der Gute u. s. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beisammen u. s.

Das Feuer wüthet durch alle Welt:
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weissagerin sieht, da steigt von Neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün:
Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fische fängt.

Die Asen kommen auf Ida zusammen,
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,
Und denken zurück an alte Gespräche,
An Odins Sagen, jetzo erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
Mit Odins Runen, die er besaß.
Die Acker tragen itzt ungesät,
Vorbei ist das Uebel, Balder ist da.

Haudur und Balldur wohnen zusammen
In Odins Schlössern. Häner dabei:

Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wisset ihr mehr?

Weissagerin sieht den goldnen Pallast,
Heller als Sonne, des Himmels Burg;
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig genießen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefstem Nidagebürg',
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er streicht feldüber, und ist nicht mehr*).

---

*) Dieß ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der skandinavischen Poesie, ob ich's gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammelt. Auch die verschiednen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt, oder mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die ei-

2.

An die Regengöttin.

Peruanisch.

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

---

nem großen Theil nach offenbar ein mythologischer Kommentar der Voluspa und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ich's gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sey, so ist die Stimme dieser nordischen Prophetin ein äußerst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der nordischen Mythologie und Dichtkunst.

Schöne Göttin, Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest
Oft auch Flocken, oft auch Schloßen:
Denn so hat dir's Er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,
Anvertrauet, anempfohlen.

3.

Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todten zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt Sleipner und ritt hinunter
Zur Burg der Hela;
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
Und der gierge Rachen und das Zähngebiß!
Er riß den Rachen und bellt entgegen
Dem Zaubervater, und bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,
Ritt weiter oſtwärts dem Höllenthor;
Da, wußt' er, war der Seherin Grab.

Und ſang ihr Zauber, den Todtenwecker,
Sah an den Nord und legte Runen,
Beſchwur und fragt', und forderte Rede,
Bis ſie ſich unwillig erhub und ſprach
Todtenlaut:

„Wer iſt der Mann, ich kenn' ihn nicht!
Der kommt die Ruhe zu ſtören mir!
Ich lag da, bedeckt mit Schnee,
Und Regen begoſſen, und Thau betrieft,
Bin lange todt!"

„Wandrer bin ich, ein Kriegersſohn!
Gieb du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will ſie dir geben aus meiner Welt.

Wem steht der Sitz dort goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort goldgeziert?“.

„Balldern*) wartet der süße Trank,
Reiner Honig und drüber der Schild!
Unglück harret der Asen Geschlecht! — —
Ich red' unwillig, laß mich ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen,
Wer den Balldur tödten wird?
Und Lebens beraubet Odins Sohn?“

„Hauder ist's, der seinen Bruder uns sendet zu,
Und Lebens beraubet Odins Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn!“

*) Odins Liebster, allgeliebter Sohn.

„Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
Bis ich Alles weiß, ich will noch wissen,
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
Und Ballders Mörder zur Flamme senden?“

„Rinda gebiert im Westenreich
Dem Odin einen Sohn, der, kaum geboren,
In selber Nacht schon Waffen trägt;
Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme gesandt.
Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will fragen,
Bis ich Alles weiß. Ich will noch wissen,
Wer sind die Jungfraun, die dort weinen?
Gen Himmel werfen vor Schmerz den Schlei'r?
Nur das noch rede, dann sollst du ruhn.“

„O du kein Wandrer, wie ich gewähnt,
Bist Odin selbst, der Männer Erster.“
Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
Drei-Riesen-Mutter*) bist du vielmehr.

„Reit heim nun, Odin, und rühme dich,
Daß Keiner wird kommen zu forschen wie du!
Bis Lock**) wird los und die Dämmrung kommt,
Und die Götter fallen, und die Welt zerbricht.“

*) Weil sie ihm Unglück verkündiget hat.

**) Der Arge.

4.

Die Zauberkraft der Lieder.

Nordisch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir,)
Den Winden entgegen, durchstochen mit dem Schwert,
Am Baum, deß Wurzel Niemand kennt.

Da nährte mich nicht Brod noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen, schmerzend fiel mein Leib
Auf's Neu' herab.

Neun große Lieder hab' ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den edeln Honigtrank
Voll Sangeskunst.

Da ward ich weiſe, da ward ich groſ,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

Auch du wirſt Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, große Zeichen!
Die der Alte der Götter erfand:
Und die Götter machten, und Odin grub.

Odin der Aſen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Aſvid der Rieſen,
Auch ich grub etliche ein.

Weißt du, wie ſie einzugraben? weißt du,
wie ſie aufzulöſen?
Weißt du, wie ſie ſind zu verſuchen? weißt du,
wie ſie ſind zu erfragen?

Weißt du, wie sie wegzusenden? weißt du, wie zurückzurufen?
Denn besser nicht zu senden, als zurückzurufen zu oft.

Lieder kann ich; es kann sie Keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hülfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth,

Ich kann ein zweites; sein bedürfen
Die Menschensöhne zu Arzenei.

Ich kann ein drittes, den Feind zu zwingen,
Wenn Noth mir ist:
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Daß sie nichts vermag.

Ich kann ein viertes: werfen die Männer
Bande mir an.

Ich ſinge das Lied, und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an den Füßen;
Die Feſſeln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein fünftes: ſeh ich geſchoſſen
Mit Feindesmuthe den fliegenden Pfeil,
In ſeinem Fluge halt ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein ſechſtes: wenn mich verwundet
Ein Mann mit Zauber, und reißt mit Zorn;
Ich ſinge das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trifft.

Ich kann ein ſiebentes: ſeh' ich brennen
Ein Haus, und die Famme breitet ſich umher,
Ich ſinge den Zauber und bändige ſie.

Ich kann ein achtes, das Noth ist Allen,
Wenn unter den Menschen Haß beginnt;
Ich sing' es, und ersticke das Uebel schnell.

Ich kann ein neuntes: wenn Noth mir ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmischer See;
Ich stille den Wind und stille die See.

Ich kann ein zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein eilftes; führ' ich in's Treffen
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein zwölftes, seh ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen:
So kömmt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein andres: besprengʼ ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein andres: der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich euch nennen, wenige können's.

Ich kann ein andres, das sang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth den Asen,
Den Alfen Kraft, Weisheit dem Odin.

Ich kann ein anders, will ich genießen
Des edelsten Mädchens Lieb' und Gunst:
Ich sing es, und wandle den Sinn des Mädchens
Von weißen Armen, und lenk' ihr Herz.

Ich kann ein anders, daß mich das Mädchen
Nie verlasse; — Lotsafner du,

Weißt du die Lieder? sie sind dir gut:
Nütz zu lernen, zu wissen Noth.

Ich kann ein anders, das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe; nur Einer weiß es:
Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester, und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche
Im hohen Pallast:
Sie sind sehr Noth den Menschensöhnen,
(Und sind nicht Noth den Menschensöhnen.)
Heil, der sie sang! Heil, der sie kann!
Wohl, der sie lernt! Heil, der sie hört! —

5.

Edward.

Schottisch.

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich wie Er — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!

O ich hab' geſchlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geſchlagen mein Rothroß todt,
Und 's war ſo ſtolz und treu — O!

Dein Roß war alt und haſt's nicht Noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und haſt's nicht Noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — O!
O ich hab' geſchlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geſchlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh iſt mein Herz — O!

Und was für Buße willſt du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Buße willſt du nun thun?
Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!

Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern über's Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall'!
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich laß' es stehn, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich laß' es stehn, bis es sink' und fall',
Mag nie es wieder sehn — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!

Die Welt iſt groß, laß ſie betteln drin'n,
Mutter, Mutter!
Die Welt iſt groß, laß ſie betteln drin'n,
Ich ſeh' ſie nimmermehr — O!

Und was willſt du laſſen deiner Mutter theu'r?
Edward, Edward!
Und was willſt du laſſen deiner Mutter theu'r?
Mein Sohn, das ſage mir — O!
Fluch will ich Euch laſſen und hölliſch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch laſſen und hölliſch Feu'r,
Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!

6.

Die Todesgöttinnen.

(Das Geſicht eines Wandrers in einer einſamen Grabhöle, da er die Walkyriur alſo weben ſah.)

Nordiſch.

Umher wird's dunkel von Pfeilgewölken
Zu großer Schlacht. Es regnet Blut!
Schon knüpfen an Spieße ſie das Lebensgewebe
Der Kriegesmänner, blutrothen Einſchlags
Zu Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menſchendärmen,
Menſchenhäupter hangen daran.
Bluttriefende Spieße ſchießen ſie durch,
Und haben Waffen und Pfeil in Händen,
Mit Schwertern dichten ſie das Siegsgarn feſt.

Sie kommen zu weben mit gezognen Schwertern
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwipul,
Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
Das Schwert wird klingen, daß der Harnisch tönt.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Dieß Schwert hat einst der König getragen.
Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan,
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen! —

Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!"
Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
Blutroth schon, und deckten den König.

„Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!
Die Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König lassen!
Valkyriur walten über Leben und Tod.

Das Volk, es soll bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

Und Irland wird in Trauer seyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Geweb' ist fertig, das Schlachtfeld blutet,
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

Grausend ist's umher zu schaun,
Die Blutwolk', flieget in die Luft,
Die Luft ist roth vom Blute der Krieger,
Eh' unsre Stimmen schweigen all'.

Dem jungen Könige singen wir noch
Viel Siegeslieder. Wohl unser'm Gesang'!

Und wer sie hört die Siegsgesänge,
Der lesn' und singe sie den Kriegern vor.

Wohlauf! wir reiten hinweg auf Rossen
Mit gezognen Schwertern, hinweg von hier."

7.

Die Chevy-Jagd.

Englisch.

Der Percy aus Northumberland
Einen Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chyviaths Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Douglas,
Und wer sie mit ihm wär'.

Die fettſten Hirſch' in ganz Chyviath
Sprach, wollt' er ſchießen und führen
ihm weg: —
Mein' Treu'! ſprach Ritter Douglas,
Ich will ihm weiſen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächtge Schaar:
Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen,
Auf Chyviaths Hügeln hoch:
Das Kind wehklagt, noch ungeborn!
Es ward ſehr jammrig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Thier:
Die Schützen bogen nieder ſich
Mit breitem Bogen Mixr.

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier:
Grauhunde spürten im Busch und Baum,
Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chyviaths Bergen,
Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,
Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod auf'm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah das erlegte Thier.

Er sprach: „es war des Duglas Wort,
Mich Heut' zu sprechen hier;
Doch wußt' ich wohl (und schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir."

Ein Squire dann aus Northumberland
Zuletzt er ward gewahr,
Der Ritter Duglas zog heran,
Mit ihm ein' große Schaar.

Mit Hellepart, und Speer, und Schwert:
Zu schauen weit und breit;
Wohl kühnre Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.

Wohl zwanzighundert Speeresleut',
Ohn' einen Fleck und Fehl;
Sie waren geboren längs der Twid',
Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jetzt, sie noth;
Seit euch die Mutter gebahr."

Der feste Douglas auf dem Roß,
Vor seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gab's einen bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seyd?
Oder wessen Leut' seyd ihr?
Wer gab euch Macht, zu jagen,
In meinem Revier allhier?"

Der erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
Oder wessen Leute wir?
Aber jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und dir.

Die fettsten Hirsch' im ganz Chyviath
Haben wir geschossen, und führen sie weg;

Mein' Treu', sprach Ritter Duglas,
Ich will euch weisen den Weg.".

Dann sprach der edle Duglas,
Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuldge Leut',
Das wär' ja Sünde schwer.

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein:
Laß unsre Leut' beiseit hier stehn,
Und wir zwei fechten allein."

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
Wer dazu nein! je sag':
Mein Seel', du wackrer Duglas,
Sollst nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
Hat Keinen ein Weib gebor'n;

Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn.“

Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam',
Sprach: „soll man's in Südengland sag'n
König Heinrich an mit Schaam?

Ihr zwei seyd reiche Lords, und ich
Ein armer Squire im Land;
Und soll meinen Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Schaam und Schand'?
Nein, traun, so lang' ich Waffen trag',
Soll fehlen nicht Herz und Hand.“

Den Tag, den Tag, den grausen Tag,
Es ward noch blutig sehr,
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing' ich euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer g'nug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Duglas,
Ein Feldherr, tapfer g'nug;
Bei Gott! und zeigt's wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit'
Mit mächtgem Lanzenspeer.

Durch unser englisch Schützenvolk
Gab's manche Wunde tief;

Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer ließen die Bogen seyn,
Und zogen ihr Schwert, das blitzt:
Ein graus Gesicht war's anzuschaun,
Wie's auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl Mancher, der was keck und kühn,
Zu ihren Füßen sank.

Auf's letzt' der Douglas und Percy
Zusammen rannen hart,
Sie hieben frisch mit Mailandstahl,
Daß Beiden heiß es ward.

Die zwei, sie wahren die Männer recht,
Wie Schlössen auf Schlossen es gab;

Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnet's Blut herab.

„Halt ein, du Percy, Douglas sprach:
Ich bring' dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollst deine Lösung haben frei,
Ich rath' dir, nimm es an:
Denn unter Allen, die ich bezwang,
Bist du der bravste Mann."

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
Mein erstes Wort dir's war,
Daß nie ich weiche einem Mann,
Den je ein Weib gebahr."

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starken Schützen Einem;

Er hatt' getroffen den Graf Duglas
In's Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dieß Wort sprach
Sein ganzes Lebelang:
„Fecht zu, fecht zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen."

Der Percy lehnt sich auf sein Schwert
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt' theilen gern mein Land:
Denn, bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland."

Von Allen ſah's ein ſchottſcher Ritter,
Hew Mongomrt hieß er;
Er ſah den Duglas ſinken,
Und griff zum ſtarken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corſar,
Durch hundert Schützen hin:
Er ſtand nicht ſtill und ſäumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er ſetzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war ſo ſchwer,
Mit ſichermm Speer von ſtarkem Baum
Percy durchbohrte er.

Am andern End', deß ein Menſch kommt' ſehn,
Ein' Elle lang den Speer:
Zwei beſtre Männer, als ſanken hier,
Hatt' nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihn nie.

Einen Pfeil, der war eine Elle lang,
Am harten Stahl schäftt er;
Einen Schuß setzt er auf Mongomri,
Der war wohl scharf und schwer.

Der Schuß, gesetzt auf Mongomri,
Traf mit so starkem Stoß.
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt' fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwert.

Die Schlacht begann in Chyviath
Eine Stund' vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock' klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand,
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf, und stehn
Konnt' Mancher, Mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;
Von zwanzighundert Speerleut' kamen
Nach Schottland fünf und funfzig.

Die Andern lagen all' erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklagt noch ungeborn
Die Jammerklaggeschicht'.

Da lag erſchlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerſton,
Der ſchnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter groß von Nam':
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen All' beiſamm'.

Um Witrington mein Herz iſt weh,
Er war ſo keck und kühn,
Als ſeine Füße zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lag erſchlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Mongomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schweſterſohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Douglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Bahren,
Von Birken und Haseln, weg;
Wohl manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag' sehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Douglas sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviaths Plan.“

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „weh, ach weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier.“

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
„Sein Markgraf sey erschlagen,
Erschlagen auf Chyviaths Plan.“

„Sey Gott mit seiner Seele!“ sprach
König Heinrich schnell darein;
Ich hab' wohl hundert Feldherrn
Wie er, im Reiche mein;
Doch Percy, als ich's Leben hab',
Sollst du gerächet seyn.“

Wie unser edle König da
Zu Gott thät Königsschwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown,
Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreißig schottsche Ritter,
An einem Tag erschlagen,
Zu Glendal unter Waffenglanz,
Im Feld daniederlagen.

Dies war die Jagd von Chyviath,
So war das Necken Zorn;
Die Alten zeigen noch den Ort
Der Schlacht bei Ottorborn.

8.

König Ludwig.

Deutsch.

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil er's ihm lohnet.

Kind war er vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch' er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn' allen Wahn.

Das war geendet,
Da wollt' Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die gingen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann*).

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther:
Und er geberdt sich deß.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dieß Entgeltniß.

Da erbarmt es Gott,
Der wußt' all' die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

*) Edelmann.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen.“

Dann sprach Ludwig:
„Herr! so thu' ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest.“

Da nahm er Gottes Urlaub,
Hob die Kundfahn' auf:
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein.“

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Die mir in Noth stehn.

Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad',
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei' euch:
Nun will ich, daß mir folgen
All' Gottes Holden.

Bescheert ist uns die Hierfrist,
So lang' es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen;
Kommt er gesund aus,
Lohn' ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn' ich's den Seinen."

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt' wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Das war nicht lange,
Fand er die Normannen:
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und Alle sungen:
Kyrie Eleison.

Sang war gesungen,
Schlacht war begonnen,
Blut schien in den Wangen,
Spielender Franken.
Da rächt Jeder sich, —
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er,

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sey Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig er war,
Schwer, wie es Noth war!
Erhalt ihn, Herr Gott!
Bei seinen Rechten.

9.

Aljama.

Spanisch.

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte,
Bis zum Thor der Binarambla,
„Weh um mein Aljama!“

Briefe waren ihm gekommen:
'Sein Aljama sey verloren;
Warf die Briefe an den Boden,
Tödtet' ihn, der sie ihm brachte,
„Weh um mein Aljama!"

Stieg hinab von seinem Maulthier,
Stieg hinauf sein Roß und ritte
Zum Alhambra, ließ trommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
„Weh um mein Aljama!"

Daß es alle Mohren hörten
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammeln sich zu hellen Haufen:
Denn die Kriegstrommete tönet,
Denn sie ruft zum blutgen Streite.
„Weh um mein Aljama!"

Und verſammelt, ſprach ein Alter,
König, du haſt uns gerufen,
Wozu haſt du uns gerufen?
Denn es war der Schall zum Kriege.
„Nun ſo wiſſet's denn, ihr Freunde,
Mein Aljama iſt verloren!
Weh um mein Aljama!“

Da begann der Oberprieſter,
Greis mit langem weißem Barte:
„Recht geſchiehet's dir, o König,
Und verdieneſt ärger Schickſal.
Haſt ermordt die Bencerajen,
Sie, die Blüthe von Granada:
Haſt die Fremden abgewieſen
Aus der reichen Stadt Cordova;
Drum wie jetzo dein Aljama,
Wirſt du bald dein Reich verlieren:“ —
„Weh um mein Aljama!“

Zweiter Theil.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort ist, dich zu binden,
Denn du übergabst Aljama.

Und dein Haupt dir abzuschlagen,
Es zu stecken auf Alhambra,
Daß erzittre, wer es sehe:
Denn du übergabst Aljama.“

Unverändert sprach der Alte:
„Ritter und ihr Edeln alle,
Saget meinethalb dem König,
Daß ich nicht an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
War da, mit des Königs Willen.
Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama ist verloren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verloren,
So verlor ich Ehr' und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

Sie, die Blüthe von Granada,
Ist von Christen mir geraubet;
Hunderte bot ich Dublonen,
Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böse Antwort:
Meine Tochter sey schon Christin,
Meine liebliche Fatima
Sey Maria von Aljama."

10.

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die Ersten,
Und der Feind erschlägt die Letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,

Halt' dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!"
Vater kam, und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder. —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Iſt im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

„Liebe Schweſter, kleine Schweſter!
Zieh' mir aus die ſtaubgen Kleider,
Wiſch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg iſt nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' iſt blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,

Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

11.

Schlachtlied.

Deutsch.

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen
Aufsetzt für's Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom Andern sich menschlich' Gewalt laß trennen!
Keiner den Andern durch Kleinmuth und Furcht erschreck'!
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme!
Den Feinden Abbruch thu' mit seinem Heldenmuth,
Nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.

Ein Jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher Paßur und Stellung sterbe,

An seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein,
Und beiß' die Zähn' zusamm', und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden
Davornen auf der Brust, und keine nicht dahinten,
Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier',
Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Leben spür'."

So muß, wer Tyranney-geübriget will leben,
Er seines Lebens sich freiwillig vor begeben.
Wer nur des Todt's begehrt, wer nur frisch geht dahin,
Der hat den Sieg, und dann das Leben zu Gewinn.

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebet, suchet große Thaten!
Ihr Landesleut', ihr Landsknecht', auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher, wohl geboren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu',
Noch Glauben und Freiheit verloren.
Der ist ein deutscher Ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freiheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann, wann ihn schon die Feind' verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr',
Indem er so sein Blut vergießet.

Sein Nam' und Ruhm all'zeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil die Nachkömmling' ihn besingen,
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset:
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Alſo zu leben und zu ſterben,
Gilt dem rechtſchaffnen Deutſchen gleich.
Der Tod und Sieg ſind ſchön und reich:
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget mit Geſtank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!“

Wohlan, wohlan ihr werthe Deutſchen,
Mit deutſcher Fauſt, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch, und Band' und Peitſchen!
Unüberwindlich rühmen ſie
Sich Titel, Thorheit und ſtolzieren;
Allein ihr Heer mit ſchlechter Müh'
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie schon sich mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub',
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh', so ist nicht schlecht
Der Sieg, die Beut', und wohl und recht
Zu thun, erfrischet alle Glieder.
So straf', o deutsches Herz und Hand!
Nun die Tyrannen, und die Bösen,
Die Freiheit und das Vaterland
Wirst du, und mußt du so erlösen.

12.

Der verschmähte Jüngling.

Nordisch.

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schiff ging eilig
Nach Wünschen mit uns Männern!
Wie da, so hofft' ich, sollte
Mein Schiff, mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das russische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Größer war ihr Heer da:
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.

Halt' dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!"
Vater kam, und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder. —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Iſt im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

„Liebe Schweſter, kleine Schweſter!
Zieh' mir aus die ſtaubgen Kleider,
Wiſch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg iſt nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' iſt blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,

Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

11.

Schlachtlied.

Deutsch.

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen
Aufsetzt für's Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom Andern ſich menſchlich' Gewalt laß trennen!
Keiner den Andern durch Kleinmuth und Furcht erſchreck'!
Noch durch ſein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit ſeiner Augen Grimme!
Den Feinden Abbruch thu' mit ſeinem Heldenmuth,
Nur wünſchend, daß er theu'r verkaufen mög' ſein Blut.

Ein Jeder ſey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in mannlicher Paſtur und Stellung ſterbe,

Und wir ſchweifen umher, das Ohr, die Seele getheilet.
Billig ſiegen ſie denn: denn Sieg will Mühe! Wohlauf noch!
Itzt ihr Brüder, o ruft zum Geſang' die Seele zuſammen!
Sie beginnen im Nu; im Nu ſoll Antwort ertönen!
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Mädchen.

Heſperus, blickt am Himmel wohl ein grauſamer Geſtirn, als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter
Zu entreißen, ſie loszureißen dem Arm, der ſie feſthält,
Und dem brennenden Jüngling' ein keuſches Mädchen zu geben.

Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter beginnen?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wohl ein holdseliger Stern, als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun festknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlungen und eh nicht
Zuziehn konnten, bis dein segnendes Auge darauf blickt.
Können Götter uns mehr verleihn, als die glückliche Stunde?
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

Mädchen.

Hesperus, ach ihr Schwestern, er hat uns eine Gespielin
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt, und wenn er mit anderm
Namen *) wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete Klagen.
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

*) Als Morgenstern.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwiegen heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, von schmeichelnden Lüftchen
Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wünschen sie Mädchen.
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, denn wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht wünschen sie Mädchen.
So die Jungfrau: Blühet sie noch, die Liebe der Ihren
Unberühret; so bald sie sinkt die zärtliche Blume,
Ach, denn lieben sie Knaben nicht mehr, nicht lieben sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu Boden,
Hebt sich nimmer, erzieht nicht eine fröhliche Traube,
Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verschlingen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau; altet sie öd' im Hause der Ihren —
Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die Eltern.

Jungfrau, sträube dich nicht. Mit solchem Manne zu streiten,

Iſt nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du mußt Beiden gehorchen.
Deiner Jugend Blume, du denkſt, ſie iſt dein, ſie iſt nicht dein
Ganz; iſt deines Vaters, iſt deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willſt Zweien entgegen
Streiten? ſie geben dich mit der Morgengabe dem Eidam.
Hymen, o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus!

14.

Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.

Hoch in weißem Schaume flogen
Vier barbarische Galeeren,
Machten schnelle Jagd auf eine
Kleine spanische Gallione,

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen schiffte:
Er, ein Edler von Mallorca,
Sie die schönste Valenciana.

Hold begünstigt von der Liebe,
Sehnen sie sich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfest zu feiern,
Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei ſtillem Ruder
Sanfter ſich die Wellen neigen,
Immer ſchmeichelnder die Winde
Rauſchten in der Liebe Segel.

Sehen ſchnell ſie ſich umgeben
In der tiefſten Meeresenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf ſie ſtolze Feindesmaſten,

Die die Raubesſucht beflügelt,
Wie ſie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet ſo die arme Dame:

„Holdes, liebes, friſches Lüftchen,
Wareſt du der Flora Liebling;
Denk an deine erſten Küſſe,
Und errette unſre Liebe!

Du, der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schiff ergrimmest,
Schleuderst es auf Sand des Meeres,
Als ob's hundert Felsen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menschen flehen,
Eine Armer Meerestrümmer
Kannst aus Königsflotten retten;

Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber,
Wie du aus der Geier Klauen
Rettest eine weiße Taube!"

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

15.

Der Brautschmuck.

Schottisch.

Wollt' meine Liebe lieben mich,
Und treu und hold mir seyn;
Ein schöner Brautschmuck sollte sie
Durch's ganze Leben freun.

Die Ehre sollt' ihr Hüttchen seyn,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfasset mit der Vorsicht Band,
Mit Freiheit schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umschließt,
Sey Unschuld, wie sie um die Brust
Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wämschen schlanke Mäßigkeit
Und Zucht und feste Treu',
In dem der frischen Glieder Wuchs
Ein sanfter Palmbaum sey.

Ihr Röckchen sey von Artigkeit
Und Würde schön gewebt:
Wo Anstand und Bescheidenheit
In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sey,
Tagtäglich neu und schön:
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Luft zu widerstehn.

Ihr Halsband sey ein Perlenschmuck,
Dem Herzen selbst bewußt;
Der Liebe schönste Rose blüh'
Auf ihrer Mutterbrust.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
Und stiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergiß mein nicht
Aus Maienblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
Der Schleife Band sich zu;
Und berg' in ihrem Busen zart
Gelassenheit und Ruh'.

Des Fleißes und der Güte Netz
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sey ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde sie mit Huld und Schaam
Der Kniee Brautband sich,
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

16.

Billiges Unglück.

Schottisch.

Wem Gott das seltne Glück verlieh,
Sich selbst sein eigner Herr zu seyn;
Und freut sich dieses Glückes nie,
Und will nur in dem falschen Schein
Erhabner Großen sich erfreun:
Der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

Wer still und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freit;
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't:
Ist's werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud' und Luſt,
Und zarten Liebe bildete;
Und hängt ſich an der Wolluſt Bruſt,
Und ſauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete,
Ein junges Weib — o weh! o weh!

Wem die Natur geſunden Leib
Und feſten Arm dazu verlieh;
Und wählt ſich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh',
Und conſultirt ſie ſpät und früh —
In's Grab hin conſultir' er ſie.

So wem Gott guten Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umſunſt;
Er hängt ſich an der Thorheit Müh',
Und krüppelt um der Narren Kunſt,
Ein großer Mann zu ſeyn einmal —
Sey's — im gelehrten Hoſpital.

17.

Die Sorge.

Italieniſch.

Freunde, darum ſollt' ich ſorgen,
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frei und glücklich lebe;
Und um's ungewiſſe Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen ſchwebe —

Chor. Das ſind Schätze! auf den Wogen
Kommen ſie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Fluſſe trinke
Spiegelhelles, reines Waſſer,
Und dabei mich glücklich dünke,
Und wie jener reiche Praſſer,

Nicht in goldnen Ketten hinke,
Um ein Tröpfchen Rebenwasser —
Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
Goldne Ketten drücken immer.

Schön ist's, hohes Herz zu fühlen,
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,
Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort sich wühlen,
Auf! zum freien Sonnenblicke! —
Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen,
Heißet: zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
Hat noch Niemand überwunden,
Der sich unter Amorn schmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden?

Wer dem Thor zu Füßen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden.
Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
Lohnet er mit Reu' und Binden.

18.

Bettlerlied.

Schottisch.

Der lustge Paul über Feld allhier
Kam manchen Tag und Abend zu mir,
Sprach: gute Frau, gebt doch Quartier
Einem armen Bettelmann!
Die Nacht war kalt, der Mann war naß;
Zu uns er nieder an's Feuer saß,
Meiner Tochter Schulter er freundlich maß,
War lustig, erzählt' und sang.

Und o sprach er: „wär' ich noch so frei,
Als einst ich kam der Gegend bei,
Wie lustig und fröhlich wollt' ich seyn,
Mich nicht bedenken lang!"
Und er that lieb und sie that schön;
Doch wenig konnt' Mama verstehn,
Was mit einander die Zwei begehn,
Und thäten so eng und drang?

„Und o, sprach er, wär'st schwarz und wüst,
Wie dort der Hut dein's Papa's ist,
Ich nähm' dich auf'n Rücken, wie du bist,
Und ging' mit dir davon!"
„Und o sprach sie, wär' ich weiß und schön,
Wie Schnee, gefallen von Himmelshöhn,
Eine Edelfrau, in Kleidern schön;
Ich ginge mit dir davon."

Und ſo die Zwei kamen überein,
Sie ſtunden auf, eh' der Hahn thät' ſchrein;
Sie ſchloſſen die Thür, ſo ſacht' und fein,
Und gingen Feld hinan.
Frühmorgen das alte Weib ſtand auf,
Zog an ſich lang und trappelt drauf
Zu Dienſtvolks Betten und tappt hinauf,
Tappt nach dem Bettelmann.

Und als ſie kam vor's Bettlers Bett,
Die Streu war kalt, der Bettler weg,
„O weh, wenn der beſtohlen uns hätt'!“
Und rang die Händ' und ſchrie.
Zu Kiſten und Kaſten ein Jedes rannt';
Doch Alles ſtand in gutem Stand.
„Juchhei!“ ſie tanzt' auf eigne Hand:
Ein'n Schelm herberg' ich nie.“

Und als nun Nichts gemangelt hätt',
Und Alles ſtand an Ort und Stätt':
„Lauft, ſprach ſie, zu meiner Tochter Bett;
Laßt flugs ſie kommen heran!“
Die Magd, ſie lief zu der Jungfer Bett;
Das Bett war kalt, die Jungfer weg:
„O weh, wenn der geſtohlen ſie hätt'!
Iſt fort mit dem Bettelmann.“

„O pfui denn reitet, o pfui denn rennt!
Und greift ſie, was ihr greifen könnt,
Und ihn hängt auf, und ſie verbrennt! —
Der Schelm von Bettelmann!“
Sie ritten zu Pferd, ſie rannten zu Fuß,
Das Weib war aus ſich vor Verdruß,
Konnt' regen weder Hand noch Fuß,
Und fluchte ihm Fluch und Bann.

Als mittlerweil' über Feld allbar,
Die Zwei, sie saßen lieblich gar
Im Thal, wo Keiner sie ward gewahr,
Und schnitten ein'n Käs' sich an,
Der Käs' er schmeckt, er schmeckt ihm'n Geld';
Sie nimmer zu lassen, thät er ihr Eid.
„Dich je zu lassen, wär' Herzeleid,
Mein lieber Bettelmann."

O wüßt' meine Mutter, ich wär' mit dir,
Wie husket' sie und fluchte dir!
„Nun geb' ich nimmer auch mehr Quartier
Einem Schelm von Bettelmann."
„Mein Lieb, sprach er, bist aber jung,
Und kannst nicht reden die Bettlerzung';
Ist mir zu folgen dir gut genung?
Einem armen Bettelmann.

Mit Spinnen und Weben ſchaff' ich Brod,
Mit Spinnen und Weben hat's nimmer Noth
Durch's liebe Leben, bis in den Tod
Meinen Bettler führ' ich, O!
Und zieh' den Fuß, und knick' mein Knie,
Und bind' ein Tuch übers' Auge hie,
Da ſprechen ſie: ach! die Arme — die.
Und wir leben fröhlich — O!*)

*) Es iſt leicht zu denken, daß dieß Stück nicht der Moral, ſondern ſeines luſtigen Tons wegen hier eingerückt worden; an der erſten muß es der ſchottiſchen Majeſtät, die es gemacht haben ſoll, nicht eben gelegen geweſen ſeyn. Wem daran liegt, mache einen zweiten Theil, wo er das fröhliche Pgar in Noth kommen, zur Mutter zurückkehren, erkannt werden läßt und wie er's ferner für gut finden möchte. Hier ſollte nur gegeben werden, was da iſt.

19.

Für die Prieſterehe.

Mönchslatein.

Auch der gute Priſcian wird nicht reſpektiret!
Gar das Wort Sacerdos*) nicht recht mehr dekliniret!
Voraus hieß es hic**) und haec***), ſo ward's durchgeführet;
Jetzo heißt es: armer hic! haec iſt exſultiret.

Leider! ſo muß immer ja Gottes Kirche leiden,
Was er ſelbſt zuſammen gab, ſoll der Menſch nicht ſcheiden,

*) Prieſter. **) der. ***) die.

Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach er ja zu Beiden:
„Wachset und vermehret euch, mehrt die Welt mit Freuden.

Aber Jammer jetzt und Weh, die verlassen müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der Süßen!
O Pabst Innocentius, du wirst büßen müssen,
Daß du unser Leben uns halb hinweg gerissen.

Bist du Innocentius, der die Unschuld liebet?
Und was jung er selbst genoß, Andern nicht mehr giebet,
Andern nicht vergönnt als Greis, was er jung geübet —
Bitte Gott, Pabst Innocenz, daß er's dir vergiebet.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich dieß zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der neue beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf entzücket,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das erblicket?
Und was spricht er, wenn er uns wieder näher rücket?
„Jeder, spricht er, hab' sein Weib, hab' es unzerstücket."

Ich bleib' auch bei Paulus Wort, bei der guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man habe,

Jedermann sein eigen Weib, und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe.“

Denn mich dünket, es ist hart und nicht
feine Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst zu Gaste bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau, in des Nach-
bars Hütte,
Lieben Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heilger Vater, hilf, hilf uns aus
den Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbander beten:
Priester denn und Priesterin werden mich ver-
treten,
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

20.
Lied im Gefängniß.

Englisch.

Wenn Liebe, froh und freigeschwingt,
Hier in mein Gitter schlüpft,
Und mir mein süßes Mädchen bringt,
Und sie frisch um mich hüpft:
Und mich ihr Seidenhaar umschlingt,
Ihr Blick verfesselt mich,
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und frisch ist unser Herz;
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich;
Kein Fisch, in weiter tiefer See,
Ist dann so frei als ich.

Soll hier im Käfig, Amselgleich
Ich lauter schlagen nur:
Wie hold und sanft und gnadenreich
Sey meines Königs Spur!
Wie gut er ist, wie groß soll seyn!
Sing also königlich; —
Kein Sturmwind in den Wüsteneln
Ist dann so frei als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert nicht;
Kein Gitter kerkert ein.
Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
Das soll mein Palast seyn.
Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
Und frei und fröhlich sich;
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frei als ich.

21.

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch.

Nach dem Griechischen.

1. Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mitbekam!
Gefängnisse von außen und von innen,
Wenn werd' ich Ruh' im Spiel der Welt gewinnen?

2. Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt;
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von außen soll die eine fort mich dringen,
Von innen macht's die andre mir gelingen.

1. Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh',
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Ixions Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

2. Der Erde Saat ist unsre kurze Müh',
Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

1. Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain.
Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
2. Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süße Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süße Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen sproßt der Mühe süßes Streben,
Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

1. So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

22.

Palast des Frühlings.

Spanisch.

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie, gebildet von der Liebe,
Und die Blumen, alle neigend,
Grüßen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,
Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer Aller,
Der sie Alle liebgewinnet,
Allen ihre Süße raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet.

Summend kam die freche Biene,
Lüsternd auch nach ihrem Busen;
Doch ein Blick verjagt den Räuber,
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte.)
Die Jasmine, deren weiße
Frische selbst die Venus heuchelt.

Die Narciſſe bei der Quelle,
Die nur ſie, nicht ſich mehr ſiehet;
Und die Lilie der Unſchuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
Und die Damen ihres Hofes,
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und ſtolzieren. —

Alle ſtehen, Alle warten,
Welche Freundin ſie erwähle?
Und ſie wählt das ſtille Veilchen,
Aller Blumen Erſtgeborne,

Das im Graſe ſich verhüllet,
Und ſchon, eh es da iſt, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schweſtern.

Alſobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieſes
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu ſchlagen.

Und ſo oft im grünen Frühling
Dieſer Palaſt wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Roſe.

23.

Das Unvergleichbare,

Engliſch.

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das unſerm forſchenden Geſicht,
Mehr Zahl, als Schimmer, ſichtbar macht,
Ihr Schaaren, denen Raum gebricht:
Was ſeyd ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur,
Die ihr in ſchöner Purpurtracht
Als Erſtgeborne der Natur
So ſtolz, ſo ſpröde um euch lacht:
Was ſeyd ihr, wenn die Roſ' erwacht?

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit so reichem, regem Schall,
Die Sänger der Natur zu seyn,
Ihr Seelchen wirbeln, — allzumal:
Was seyd ihr zu der Nachtigall?

So tritt mein Mädchen in den Kreis
Der Schönen, eine Königin.
Die Schönste giebt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe schuf sie Königin.

24.

Das Lied vom Schmetterlinge.

Deutsch.

Liebes, leichtes, luftges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit welchem Rosenfinger
Wer bepurpurt hat?

War's ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet?

Seelchen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

Fleuch dahin, o Seelchen, sey
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe küßt.

25.

Wilhelms Geist.

Scholtisch.

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß, und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ist's mein Bruder Johann?
Oder ist's mein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an?"

„Ist nicht dein Vater Philipp;
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir,
Gieb, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu' geb' ich dir nicht,
Geh's nimmer wieder dir;
Bis du in meine Kammer kommst,
Mit Liebeskuß zu mir."

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:
Und küssen deinen Rosenmund,
So küß' ich Tod dir an."

„O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt' dich, sprich zu mir:
Gieb, Gretchen, mir mein Wort und Treu',
Das ich gegeben dir."

„Dein Wort und Treu' geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Mit Bräutgamsring dafür."

„Und auf dem Kirchhof lieg' ich schon
Fernweg, hinüber dem Meer!
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
Der hier kommt zu dir her."

Ausstreckt sie ihre Lilienhand,
Streckt eilig sie ihm zu:
„Da nimm dein Treuwort Wilhelm,
Und geh, und geh zur Ruh."

Nun hat sie geworfen die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie,
Und all' die lange Winternacht
Ging nach dem Geiste sie.

„Iſt Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit',
Daß ein ich ſchlüpf' zu dir?

„Kein Raum iſt, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;
Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg iſt eng und ſchmal.“

Da kräht' der Hahn, da ſchlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Iſt Zeit, iſt Zeit nun, Gretchen,
Zu ſcheiden weg von dir!“

Nicht mehr der Geiſt zu Gretchen ſprach,
Und ächzend tief darein,
Schwand er in Nacht und Nebel hin,
Und ließ ſie ſtehn allein.

O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach —
Die Wange, blaß, erſank ihr Leib,
Und ſanft ihr Auge brach.

26.

Der Eistanz.

Deutſch.

Wir ſchweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkryſtallen dahin und daher:
Der Stahl iſt uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte ſind heilig und ſchweben uns nach.
So gleiten wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn,
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus,
Und legte den Boden mit Demant uns aus,
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stahl,
Zu tanzen, zu schweben im himmlischen Saal?
So schweben wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

Da stand sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging sie danieder und siehe, der Mond,
Wie silbern er über und unter uns wohnt!
So wallen wir, Brüder, mit fröhlichem Sinn
Durch Mond und durch Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken, und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes gedeckt.
Wir gleisen, o Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben dahin.

Er macht' uns geräumig den luftigen Saal,
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stahl,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder, mit ehernem Sinn,
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

Zweiter Theil.

Da kommt sie die Göttin, und schwebet, ein Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie:
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.

Im Schimmer des Mondes, im schweigenden Tanz,
Wie fließet ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.

Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stahl,
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne; da hat sich erröthend ihr Bild, —
Wohin dort? — in silberne Düfte gehüllt.

27.

Der Brauttanz.

Deutsch.

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füßen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf'
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen,
Von der Blüthe schwer,
Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So bist du zu schauen
Tanz, wenn du dich rührst,
Und an die Jungfrauen
Die Gesellen führst.

Auf, such zu begnügen
Dieses edle Paar,
Das sich jetzt will fügen
Um das neue Jahr,
Schaff, daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um sie stehn.

Hierauf stimmt Schalmeien
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen, was nur kann,
Leb uns zu gefallen,
Angesehn die Welt,
Zeit und Tod, sammt Allen,
Seinen Reihen hält.

28.

Lied vom Hofe.

Deutsch.

Wer sich nimmt an,
Und's Rädlein kan
Hübsch auf der Bahn
Lahn umher gahn,

Und schmeicheln schön,
Find't Jedermann
Ein Feil und Wahn,
Ist jetzt im Korb der beste Hahn;—
Oder der geht zu Hof jetzt oben an; —
Oder der ist zu Hof am besten dran. —
Denn wer gedächt'
Zu leben schlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt';
Der wird durchächt,
Und gar geschwächt,
Gehöhnt, geschmäht, —
Und bleibt allzeit der Andern Knecht.

Bei'm Schmeichelstab'
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Hab',
Geld, Gunst und Gab',

Preiß, Ehr' und Lob
Stößt Andre herab,
Daß Er hoch trab':
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer Solch's nicht kann
Zu Hofe than,
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jetzt zu Hof am besten dran.

Luther.

29.

Frühlingslied.

Italieniſch.

Der Schnee zerſchmilzt, der Frühling kommt
Mit ſeiner Blumen Schaar,
Und Buſch und Baum iſt jung und grün,
Und blühend wie er war,
Von Bergen rauſcht der Strom nicht mehr
Mit wilder Fluthen Fall;
In ſeinen Ufern murmelt er,
Ein ſchleichender Kriſtall.

Ob Ewigkeit hienieden ſey,
Zeigt Jahr- und Tageslauf:
Die Sonne, die jetzt niedergeht,
Geht Morgen wieder auf.

Was steiget, fällt; in kurzer Frist
Kommt wieder auf, was fällt;
Der Mensch, der einmal drunten ist,
Steht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut hienieden sey;
Ist, der's ihm sichern kann?
Schnitt Lachesis nicht Heute ab,
Was Klotho Gestern spann?
O Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!
Des Todes zu gewissen Streich
Im Ungewissen traun!

Nur Traum, nur Traumglückseligkeit
Ist nieden unser Theil!
Müh' ist das Leben, ach und fleucht
Wie ein verschoßner Pfeil.

Des Himmels Wohnungen, o ihr,
Mein ewges Vaterland!
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach euch die Hand.

Wer leiht mir Flügel? ach! wer giebt
Zu schwingen mich von hier,
Dem kranken Geiste neuen Muth,
Und neue Kräfte mir?
Wohlan, kein Erdgedanke mehr
Keim' auf in dir, o Herz!
Zeit ist's, aufs Feste nun zu schaun,
Zu denken Himmelwärts.

30.

Abendlied.

Deutsch.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen,
Auf nichts Vergängliches trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich seyn.

Systematisch geordnetes Inhaltsverzeichniß beider Theile nebst einigen Bemerkungen des Verfassers.

Dänisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Seite

Elverhöh. Ein Zauberlied. . . . 185

S. die Kiämpe-Viiser. Koppenh. 1789. S. 160. Auch Briefe über Merkw. der Liter. B. 1. S. 110. Der Zauber des Originals ist unübersetzbar.

Seite

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Nordlands Künſte 231
Der Waſſermann 233
Erlkönigs Tochter 236

Dieſe ſind aus dem Kiämpe-Viiſer, mir von andrer Hand mitgetheilt.

Deutſch.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Das Lied vom jungen Grafen . . 55

Aus dem Munde des Volkes in Elſaß. Die Melodie iſt traurig und rührend: an Einfalt beinahe ein Kirchengeſang.

Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben 76

Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgeſanges, wie unter'm Licht der Sterne, und der Elſaſſer Dialekt ſchließt ſich den Schwingungen derſelben trefflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendi-

Seite

gen Gesange viel verloren geht. Der Inhalt des Liedes ist kühn und schrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyrisches Gemählde, wie etwa Othello ein gewaltiges, großes Freskobild ist. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle.

Der Flug der Liebe 104

Die Melodie ist dem Inhalt angemessen, leicht und sehnend.

Ulrich und Aennchen 116

Annchen von Tharau 123

Es hat sehr verloren, da ich's aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt in's liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert. Das Lied ist von Simon Dach, und steht im fünften Theil der Arien Alberts zum Singen und Spielen. 3. 25. Königsb. 1648. 52. Fol.

Zweites Buch.

Das Mädchen und die Haselstaude 145

Vom verwundeten Knaben . . . 153

Schlachtgesang 209

Die letzte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof von der deutschen Poeterei. Es ist gewiß alt und hat, auch der Diction nach, herrliche Stellen. Percy würde ohne

Seite

Zweifel damit ein Buch angefangen haben; aber wie wir! uns gesitteten Deutschen trage man so etwas auf! Wer will, lese es also im Morhof.

Liedchen der Sehnsucht 245

Aus einem Ausbunde schöner, weltlicher und züchtiger deutscher Lieder, (in queer 8.) aus dem wir noch manches gute Lied und Fragment haben werden.

Drittes Buch.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein 262

Ein treffliches Lied im Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen.

Liebe 290

Der sächsische Prinzenraub . . 311

Ich liefre dies Bergmannslied und das nachfolgende nur zur Probe, wie die deutschen Lieder aufnehmen, die, wie diese beiden, ein zum Bewundern treues Gemählde der Sprache, Denk- und Sehart einer Provinz, theils an sich, theils insonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, sind. Schon in solchem Betracht sind Gesänge der Art höchst schätzbar: sie sagen mehr, als eine lange Charakteristik des Geschichtschreibers. Und überdem sollte dies

Seite

Lied nicht mehr Werth haben, als Trillers große Epopee über diesen Vorfall?

Ein Thüringer Lied 315

Aus Spangenbergs Mannsfeldischer Chronik. S. 387. „Diese Zeit wurden Lieder gemacht und gesungen, darin die Obrigkeit erinnert und ermahnet ward, in der Regierung Gleichmäßigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zu viel Pracht und Gepränge zu verstatten, das gemeine Bauervolk nicht über Macht zu beschweren, die Straßen rein zu halten, und Jedermann Recht und Billigkeit widerfahren zu lassen. Von einigen Liedern sind noch etliche Gesetzlein vorhanden, so etwa von alten Leuten, die sie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, gesungen worden, und ungefähr so lauten.“

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Das Lied vom Fischer 53

Von Göthe. Es stehet mit der Melodie in des Freiherrn von Seckendorfs Volks- und andern Liedern. Th. I.

Lob des Weins 72

Ein deutscher Dithyrambus von Simon Dach.

Seite

Aus Heinrich Alberts Liedern. Fol. Th. I. Nr. 25.

Tanzlied 75

Aus dem Italienischen, v. Flemming. S. 503. Ausg. Merseb. 1685.

Amor im Tanz 77

Von Heinrich Albert. S. seine Lieder Th. III. Nr. 22.

An eine Blume 85

Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rists poet. Schauplatz. S. 267.

Wettstreit des Frühlings . . . 87

Von Robert Robertihn, (S. Alberts S. Th. III. Nr. 12.) einem wenig bekannten Dichter, Simon Dachs Freunde, von dem in genannter Sammlung gute Stücke befindlich.

Lied der Freundschaft 101

Von Simon Dach. (Alberts Samml. Th. II. Nr. 10.) Schon die treuherzige Sprache dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.

Seite

Eile zum Lieben 112

Von Opitz. Eins der schönsten deutschen Lieder. In Rammlers Blumenlese steht's verändert.

Klosterlied 123

Aus dem Munde des Volks in Thüringen. Im Schweizerdialekt ist's vollständiger und vielleicht auch besser. Da es aber in diesem verständlicher ist, so mochte es also stehen. In der Limb. Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

Gott geb' ihm ein verdorben Jahr,
Der mich gemacht zur Nonne,
Und mir den schwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter u. s. —

Das Lied vom Bache 136

Abendlied 142

Zu diesen eine Anmerk. an einem andern Orte.

Zweites Buch.

Freiheit in der Liebe 224

Mehr als einmal ist der Wunsch geschehen, daß Opitzens, Flemmings und Andrer zerstreuete verlorne Gedichte aufgefunden und gesammelt würden. Hier ist eins von Opitz, so er vermuthlich während seines Aufenthalts in Preußen gemacht hat, und von Albert componirt ist. S. s. Lieder Bd. 3. Nr. 16. Ich wün-

Seite

sche, daß ihm mehrere und bessere folgen mögen.

Fabellied. 226

S. Ausbund schöner weltlicher, und züchtiger Lieder (queer 8.).

Röschen auf der Haide 228

Aus der nämlichen Sage.

Der einzige Liebreiz 230

Die Fürstentafel 253

Eine böhmische Geschichte. S. Hagecks böhmische Chronik, bald am Anfange.

Drittes Buch.

König Ludwig 323

Das älteste deutsche Lied. Schilteri thesaur rer. germ.

Schlachtlied 333

Aus Sittewalds Geschichten Th. IV. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider! 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und trefflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jetzt, nachdem so viele Gedichte der Art erschienen sind, waren es aber dgmals weniger.

Seite

Das Lied vom Schmetterling . . 388

Der Eistanz 394

Der Brauttanz 397

Von Simon Dach, aus Alberts muſik. Kürdshütte. Fol. Königsb. 1651.

Lied vom Hofe 399

Von Luther. S. ſ. Werke, Altenb. Ausg. Th. V. S. 804.

Abendlied 405

Von Claudius. Das Lied iſt nicht der Zahl wegen hergeſetzt, ſondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die beſten Volkslieder ſeyn und bleiben werden. Das Geſangbuch iſt die Bibel des Volkes, ſein Troſt und ſeine beſte Erholung.

Engliſch.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Die ſchöne Roſemunde . . . 58

Aus den Reliqu. of. anc. English Poetry Vol. II. p. 141. Es iſt bereits in der N. Bibl. d. ſch. Wiſſenſch. Th. II. St. 1. und, mich dünkt,

Seite

sonst übersetzt gewesen. Eine schöne Bußfertige von Correggio gemahlt, den Todesbecher in der Hand, in andächtiger Gestalt der mittlern Zeiten.

Alkanzor und Zaida 79

Aus den Reliq. of. anc. Poetry Vol. I. p. 342. Die schöne Romanze ist schon dreimal übersetzt, daß ich wünschte, sie erschiene jetzt zum letzten Male. Im Englischen ist sie nur Nachahmung; das spanische Original.

Heinrich und Kathrine . . . 110

Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 213. Es ist in Ursinus Balladen schon übersetzt erschienen.

Das Mädchen am Ufer 114

Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 25. Gleichfalls übersetzt im Ursinus.

Die drei Fragen 131

Aus einer Sammlung englischer Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mitth or pills to purge Melancholy. Vol. II. Lond. 1712. Es steht daselbst S. 129. mit seiner Melodie unter dem Namen: a riddle wittily expounded.

Die Wiese 134

Eben daher Vol. — ich weiß nicht, in welchem unter den fünfen.

Seite

Röschen und Kolin 136

Man spürt wohl, daß die Romanze neu ist. Sie ist von Tickel (s. Reliq. T. III. p. 234.) und ist sonst, unter dem Titel: „Hannchen und Lukas," erschienen. — Ich habe die ersten beiden Strophen auslassen müssen und sonst simplicirt, wie ich gekonnt habe, um die überflüssigen Tickelschen Schönheiten ihr etwa zu rauben; ich glaube nicht, daß sie dabei verloren hat.

Zweites Buch.

Wend', o wende diesen Blick . . 177

Shakespear hat dies treffliche Lied in seinem Meas. for. measure Act. IV. Sc. I. gebraucht, wer kann's aber übersetzen?

Morgengesang 178

Aus Shakespear's Cymbel. Act. II. Sc. III. Es ist, wie mit dem Vorhergehenden.

Einige Zauberlieder 179

Aus Shakespear's Tempest. Act. V. Sc. III. Act. I. Sc. V. Außer d. Ueb. Shakespear's steht es noch in der Bibl. d. sch. W. Th. IV. S. 646. übertragen. — Im Original ist ein Zauberton, wie aus einer Welt anderer Wesen.

König Esthmer 225

Reliqu. Vol. I. p. 59. Ich habe mir ein Gewissen daraus gemacht, dies wunderliche, aber

Seite

treffliche, lustige, alte Biedermährchen auch nur im Mindesten zu schminken oder zu verschönen. Man muß es als Mährchen lesen, und nicht anders.

Drittes Buch.

Der Knabe mit dem Mantel . . . 249

S. Reliqu. Vol. III. p. I.

Waldgesang 265

Aus Shakespear. (As you like it. Act. II. Sc. V.)
Es singt, wie ein Vogel unter grünem Zweige.

Waldlied 266

Aus Shakespear (Ebendaher Act. II. Sc. X.)
Außer dem Zusammenhange des romantischen Waldstücks müssen diese Lieder freilich verlieren.

Grablied eines Landmanns . . 268

Aus Shakespear's Cymbel. Act. V. Sc. V. Es klingt wie der letzte dumpfe Wurf der Grufterde auf den eingesenkten Sarg.

Der Glückliche 298

(Reliqu. Vol. I. p. 120 frei übersetzt.)

Lied eines wahnsinnigen Mädchens 300

(Essays on Songwriting. II. ed. Lond. 1774. p. 76.)

Seite

Der entschlossene Liebhaber . . 303

(Reliqu. Vol. III. p. 190.) Es ist von Georg Wither. Dies ist, meines Wissens, die dritte Uebersetzung, und ich wollte, daß es auch die letzte wäre. Einen Vers habe ich ausgelassen — mit Fleiß.

Die Todtenglocke 306

(Reliqu. Vol. II. p. 263.) Es war dem Uebersetzer mehr um den rührenden Ton dieses Trauer- und Todtenliedes zu thun, als um seinen Inhalt.

Liedchen der Desdemona . . . 318

Aus Shakespear's Othello. Act. IV. V.

Süßer Tod 325

(Shakespear's twelfth — Night Act. III. Sc. V.) Ich kenne ein altes deutsches Lied von eben der Versweise, was vielleicht auch eben die Melodie gehabt hat; ich wollte, ich kennte diese. Das englische Lied ist, wie ein Seufzer, unübersetzbar.

Opheliens verwirrte Trauertöne um ihren Vater 328

(Hamlet Act. IV. Sc. VII.) Freilich verlieren so einzelne Töne außer dem Zusammenhange des ganzen Stücks ungemein; noch aber ist's besser, sie so zu geben, als wie Percy und Neuere

Seite

in Gesänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappen das Tuch reißt.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Das Thal der Liebe 55

Aus D'Urfey's Collect. of Ballads and Songs Vol. III. p. 49. wo es mit der Melodie zu finden.

Das Mädchen am Ufer 70

Ich weiß nicht, woher? Mich dünkt, nach einem Gedicht aus Dodsley's Sammlung. Wo in den folgenden Nummern keine Quelle genannt ist, hat sie der Sammler nicht mehr gewußt.

Wider das Liebeschmachten . . . 81

Aus D'Urfey's Collect. of Songs.

Weg der Liebe. Erster Theil. . . 97

Zweiter Theil. . . 99

Der erste Theil ist aus Percy's Reliqu. of anc. Poetry bekannt; der zweite steht weitläufiger in D'Urfey's Collect. of Songs and Ballads. Vol. V. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen.

Seite

Klagelied über Menschenglückseligkeit 103

Ein Gespräch mit der Laute. Nach einem Gedicht von Prior, eine sehr freie Uebersetzung.

Glückseligkeit der Ehe 112

Das bekannte Original steht in Percy's Reliqu. Dodsley's Collect. Cooper's Briefen über den Geschmack, u. s.

Das strickende Mädchen . . . 116

Aus D'Urfey's Collect. of Songs and Ballads.

Gewalt der Tonkunst 125

Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 181.

Zweites Buch.

Elisabeths Trauer im Gefängniß . 134

Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren letzten, so künstlichen Zeiten. Aus Dodsley's Collect. Tom. IV. p. 333.

Lied an die Gesundheit . . . 137

Aus Dodsley's Collect. Tom. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Sylbenmaßes und Tones wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Herausgeber, daß die Gattung der englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers, z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesund-

Seite

heit, Melancholie u. dgl. große Oden, Hymnen und Gesänge fabricirt, und die gewöhnlichsten loci communes darüber, mit Farben übermalt, und mit Beiwörtern vollgestopft, strophenweise ausgeschüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sey. Die Arbeit ist weder Poesie, noch lyrische Weise, weder Allegorie, noch Abhandlung, und doch besteht ein großer Theil der gepriesenen Dodsleyischen Sammlung aus Stücken der Art.

Die Silberquelle 223

Aus Thom. Carew. p. 34.

Drittes Buch.

Die Chevy-Jagd. Erster Theil. . 305

Zweiter Theil. . 312

S. Reliqu. Vol. I. p. 1. Dieses Stück ist die berühmte älteste englische Ballade, die auch in der Uebersetzung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermaßen bleiben. Die Chevyjagd, die der Zuschauer zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung, die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachstehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Percy, aus den Zeiten der Elisabeth, oder den Aufstand in Norden hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der letzten, als

Seite

rauher Heldenmuth in der ersten. Beide machen wehmüthig traurig.

Lied im Gefängniß 376

Reliqu. Vol. II. p. 321. Man wird nicht unbillig finden, daß dies und einige andre Stücke, die in dem Musenalmanach gestanden, hier wieder erscheinen. Die Stelle hat zu ihnen Recht, und sie Recht zu dieser Stelle. Zudem sind die meisten verändert.

Das Unvergleichbare 386

Reliqu. Vol. II. p. 312.

Esthnisch.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Einige Hochzeitlieder 162

Die esthnischen und lettischen Lieder dieses Theils sind mir durch die Güte des Verf. der topographischen Nachrichten von Liefund Esthland worden. Für die Treue der Lieder ist also Bürgschaft da; für die Schönheit jeder Strophe braucht's keine Bürgschaft, da hier von treuen, wahren, charakteristischen

Seite

Gesängen eines Volks, und nicht von abstraktem Ideal eines Liedes die Rede seyn kann. Es sind daher diese, so ich geliefert, nur als Proben aus einer größern Anzahl erlesen.

Klage über die Tyrannen der Leibeigenen 165

Abgekürzt würde das Lied schöner seyn; aber es sollte nicht abgekürzt werden. — Der wahre Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern wirklich gefühlten Situation eines ächzenden Volkes sollte, wie er da ist, tönen.

Drittes Buch.

Lied vom Kriege 335

Französisch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Lied der Morgenröthe 57

Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es stehet unter andern im Recueil de Romances p. 109.

S.

Die Gräfin Linda 60

Die schöne Romanze ist von Moncrif, eine Schwester zu seiner, auch im Deutschen so beliebten, Mariane. S. Recueil de Romances p. 27.

Einige Liederchen 83

Das erste Lied ist von Fenelon; das zweite nach Quinault.

Ein altfranzösisches Sonett . . . 95

Aus dem 13ten Jahrhundert. — Von Thibault, Grafen von Champagne, Könige von Navarra: In Monier Anthol. française. Vol. I. p. 1.

Der Lorbeerkranz 106

Eine freie Uebersetzung.

Griechisch.

Erster Theil.

Drittes Buch.

Lied der Freiheit 293

Die berühmte Scholie aus Athenaeus l. 15. c. 15. Sie ist mit den beiden folgenden bereits übersetzt

Seite

gewesen in la Nauze Abhandlung von den Liedern der alten Griechen hinter Hagedorns poet. Werk. Th. III. S. 234. 240. Das daselbst S. 252. angeführte sogenannte kriegerische Lied des Hybrias von Kreta halte ich für Nichts als ein Spottlied auf die „häuslichen" Krieger oder, wie wir's nennen, die heldenmäßigen Philister. Ich übersetzte es also ungefähr:

Mein großer Schatz ist Spieß und Schwert,
Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt:
Damit kann ich pflügen und ernten,
Auch lesen süßen Wein.
Damit bin ich auch Herr im Hause:
Und wer's nicht wagt, zu haben Spieße und Schwert,
Und ein'n schönen Schild, der den Leib bedeckt,
Der falle mir stracks zu Füßen,
Und nenne mich Herr Groß-Mogul! —

Unmöglich kann ein Grieche im Ernst also gesprochen haben.

Wunsch 295

Lob des Gastfreundes 296

Die berühmte Scholie des Aristoteles, ebenfalls beim Athenaeus l. 15. c. 16. und in obiger Abhandlung des la Nauze auch übersetzt.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Hochzeitlieder 169

Die griechischen Lieder sind eingerichtet, um zarte griechische Seelen über die Barbarei der vor-

Seite

hergehenden und folgenden zu trösten. Das erste steht in Brunks Analectis Vol. I. p. 116.

Fragmente griechischer Lieder . . 176

Brunkii Analecta Vol. I. p. 56. 57. Sie stehen hier zu Entschuldigung der folgenden Fragmente.

Darthula's Grabesgesang. Aus Ossian. 204

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang. Aus Ossian. . 205

Erinnerung des Gesanges des Vorzeit 213

Aus Ossian. — Die beiden letzten Stücke sind Versuche einer Uebersetzung nach den von Macpherson gegebenen Proben des Originals aus der Temora. Der Herausgeber (denn die Uebersetzung ist nicht von ihm) besitzt einige merkwürdige Anmerkungen als Resultate dieses Versuchs über Ossian, denen aber hier Platz fehlet.

Drittes Buch.

Noth und Hoffnung 379

Seite

Grönländisch.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Todtenlied 201
Aus Kranzens Nachrichten von Grönland. Th. I.

Italienisch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Das Lied der Hoffnung . . . 127
Aus Jagemanns Anthol. Ital. Vol. II. p. 418.

Drittes Buch.

Die Sorge 364
Rime oneste de 'migliori poeti Bergamo. 1750. Vol. II. p. 264. Von Forteguerri.

Frühlingslied 402
Von Chiabrera. S. Jagemanns Anthol. Vol. II. p. 475.

Seite

Lappländisch.

Erster Theil.

Drittes Buch.

An's Rennthier 292
(Scheffer. Lappon. p. 282.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Die Fahrt zur Geliebten 173

Ein aus Kleists Nachbildung genugsam bekanntes Lied, dessen Original in Schefferi Lapponia befindlich. Ein finnisches sehr bekanntes Bärenlied, davon Georgi in seinen Abbildungen russischer Nazionen eine Uebersetzung gegeben, steht dem Original nach in Toerneri diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. — Kleists Lied der Kannibalen auf die Schlange ist mir nur aus Montagne (Essai l. 1. c. 30.) bekannt. Von den Liedern der Nordamerikaner sind Nachrichten genug in Sagars huronischer Reise, auch Melodien vorhanden. Eigentliche ganze und merkwürdige Lieder kenne ich nicht.

Seite

Lateinisch.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Wettstreit der Nachtigall. Mönchslat. 89

Aus Erhards Roseto Parnassio. Stuttgard 1674. 12., wo eine nicht üble deutsche Uebersetzung beigefügt ist, die indeß dem Liede selbst zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht so völlig unbekannt zu seyn, als er ist. An Anlage zur Dichtkunst hat es ihm nicht gefehlet; nur leider! — muß er sich nach dem Jesuiten Balde gebildet haben, wie seine lateinischen und frühern deutschen Gedichte zeigen.

Herz und Auge 120

Aus dem Latein der mittlern Zeiten. — Aus Camden's Remaines concerning Britaine, Lond. 1637. 4. p. 335. Es ist eine gehaltvolle, nützliche Sammlung.

Drittes Buch.

Hochzeitgesang 348

Aus Catull: einem Dichter, der weit leichter ist zu verschönern, als zu übersetzen.

Für die Priesterehe 372

Von Walther Mapes, dem Verfasser des:

Seite

Mihi est propositum; via lata gradior etc. Aus Camden's Remaines p. 333. Ich hoffe nicht, daß Jemand in deutschen Lettern das Lied zu frei finden werde, da es mit lateinischen Lettern in Wolfs lect. memorabil. und, mich dünkt, selbst in Flacci poemat. de corrupto ecclesiae statu zu finden. Die Hälfte von Strophen ist überdem weggeblieben, und die andern mit Fleiß nur frei übersetzt. Weitere Nachricht von Mapes Gedichten giebt Leyser hist. poetar. et poemat. med. aevi p. 776. etc.

Lettisch.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Fragmente lettischer Lieder . . 179
Frühlingslied 182

Seite

Litthauisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Die kranke Braut 70
Abschiedslied eines Mädchens . . . 72
Der versunkene Brautring 74

Die litthauischen Daino's, die in diesem Theile vorkommen, sind dem Sammler von Herrn P. K. in K. worden. Lessings Urtheil über die Liederchen dieses Volks (Liter. Br. Th. II. S. 242.) ist schon unter den Zeugnissen von Volksliedern angeführt. „Homers monotonisches Metrum (sagt der Verf. der Kreuzzüge des Philologen S. 216.) sollte uns wenigstens eben so parador vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars. Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Sylbenmaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Kurland und Liefland gemäßigt worden. Es giebt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Kadenz von wenigen Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen, so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maßstabe ihrer Stimmen zugeschnitten seyn

Seite

würden. Es würde zu viel Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand in sein gehöriges Licht zu setzen, und mit mehrern Phänomenen zu vergleichen.“

Zweites Buch.

Lied des Mädchens um ihren Garten 147
Lied des jungen Reuters . . . 148
Der unglückliche Weidenbaum . 151
Die erste Bekanntschaft . . . 243

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Brautlied 171

Aus dem zweiten Theile der lit. Br. S. 241. 242. bekannt, und hier nach dem Sylbenmaße des Originals in Ruhigs Betrachtungen der litthauischen Sprache S. 75. gegeben. Eine schöne Umschmelzung desselben nach dem Sylbenmaße eines alten deutschen Liedes steht in der zweiten Ausgabe des Hypochondristen. Th. I. p. 118.

Seite

Morlackisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Ein Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankowich . . 163

Aus Fortis Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner italienischen Uebers. daselbst p. 162.

Drittes Buch.

Klaggesang von der edlen Frau des Asan-Aga 337

S. Fortis Reise Th. I. S. 150. oder die Sitten der Morlachen, Bern 1775. S. 90. Die Uebersetzung dieses edlen Gesanges ist nicht von mir; ich hoffe, in der Zukunft derselben mehrere zu liefern.

Zweiter Theil.

Zweites Buch.

Radoslaus 239

Die schöne Dollmetscherin . . . 247

Beide Stücke sind aus einem ungedruckten italienischen Manuscript des Abt Fortis, des be-

Seite

kannten Verfassers der Osservaz. sopra Cherso ed Osero und der Reise nach Dalmatien. Die Anzeige dieser Quelle ist nicht Dichtung, sondern Wahrheit.

Nordisch.

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

Voluspa 267

Der Uebersetzer maßet sich nicht an, von diesem und den folgenden nordischen, zum Theil so dunkeln und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der nordischen Bardenpoesie noch Nichts erschallet war) diese berühmten Stücke dachte, und zu eignem Verständniß übersetzte. Wer's besser kann, macht es besser. Zur Voluspa sind zwei verschiedene Ausgaben des Resenius in 4. gebraucht, wo in der einen die Voluspa allein, in der zweiten hinter der spätern Edda gegeben wird.

Das Grab der Prophetin . . . 286

Aus Bartholin de caus. contemt. mortis, aus dem auch das sechste Stück genommen worden.

Seite

Die Zauberkraft der Lieder . . 291

Sind die sogenannten Runa-Kapitule, das dritte Stück der ältern Edda. Mich dünkt, daß in diesem dunkeln und im Anfange vielleicht verdorbenen Stück weit weniger Mystisches enthalten ist, als Manche darin gefunden. Auch bei den Sinesern und bei allen alten Nazionen, wenn sie aus der Wildheit in Zucht übergingen, sind die Lieder also geordnet und nach Ständen und Gemüthsbewegungen registert worden, daß also dieses Stück eine Art poetischen Verzeichnisses seyn mag, wie es bei der spätern Edda auch die Theile, so auf den ersten folgen, zum Zweck haben.

Die Todesgöttinnen 302

Der verschmähete Jüngling . . 345

Aus Bartholin. — In Mallet ist eine Uebersetzung nach Mallets Weise.

Seite

Peruanisch.

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

An die Regengöttin 284
Aus einem Theil der allgemeinen Reisen, den ich nicht zur Hand habe.

Schottisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter 106
Das Original steht in den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem Titel: Lady Anne Bothwell's lament, und ist, wie die schönsten lyrischen Stücke aller Zeitalter und Sprachen, Ausdruck einer wahren Empfindung. Mich dünkt, in diesem Stücke sieht man die verlassene Mutter über der Wiege hängen, die väterlichen Züge im Angesicht des Kindes betrachten, weinen und sich damit trösten.

Der Schiffer 125
Reliqu. T. I. p. 77.

Seite

Zweites Buch.

Die Judentochter 154

(Reliqu. T. I. p. 35.) Ein schauderhaftes Mährchen, dessen Sage einst so vielen Juden oft Land und Leben gekostet. Der Mord- und Nachtklang des Originals ist fast unübersetzbar.

Wilhelm und Margreth 158

(Reliqu. Vol. III. p. 119.) Wenn bei diesen und ähnlichen Liedern die Anzahl der Sylben das Versmaß überläuft, und gleichsam überschwemmt, so liegt in der Uebersetzung wohl nicht der Fehler darin, daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder sie sammt züchtigen, niedlichen Reimen hätte finden können, sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verloren haben würde. Wem diese alte Romanze nicht gefällt, der lese die folgende neuere.

O Weh, o Weh 174

(Reliqu. Vol. III. p. 143.) Ein alter Gesang und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung! Arthurs Sitz ist ein Hügel bei Edinburg. St. Antonsbrunn ist an ihm: eine romantische Gegend, wie in Schottland so viele.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Der eifersüchtige König 180

S. Reliqu. of. anc. Poetry. Vol. II. p. 213.

Seite

Murray's Ermordung 134
Reliqu. Vol. II. p. 211.

Zweites Buch.

Das nußbraune Mädchen . . . 190
Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in seinen Heinrich und Emma umgebildet hat. Es stehet in seinen Gedichten Vol. II. und in den Reliqu. Vol. II. p. 26.

Landlied 199
Aus Urfey's Collect. Vol. III. p. 237. wo nach englischer Weise viele, zum Theil sehr gemißbrauchte, Parodien vorkommen. Die Melodie ist sehr landmäßig.

Drittes Buch.

Edward 298
Aus Percy's Reliqu. Vol. I. p. 57.

Der Brautschmuck 359
Ramsay's Evergreen. Vol. I. p. 213.

Billiges Unglück 362
Ebendaselbst.

Bettlerlied 366
Reliqu. of anc. Poetry. Vol. II. p. 51. Von König James V. in Schottland.

Wilhelms Geist 390
Reliqu. Vol. III. p. 126.

Seite

Schweizerisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Dusle und Babele 172

Die Melodie ist leicht und steigend, wie eine Lerche; der Dialekt schwingt sich in seiner lebendigen Wortverschmelzung ihr nach; wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibt.

Skaldisch.

Erster Theil.

Zweites Buch.

Zaubergespräch Angantyrs und Hervors 188

Aus Hickes Thesaur. lingu. Septentr. P. I. p. 193—195, der es aus der Hervarar Saga genommen. Fehler in dieser und andern Sprachen der Art, wo sie vorkommen sollten, werden bessere Kenner verzeihen, da sie dem Uebersetzer kein jahrelanges Studium haben seyn können, und diese alten Stücke, selbst für eingeborne Gelehrte, Dunkelheit haben.

König Hako's Todesgesang . . 198

In Bartholin. Caus. contemt. mort. p. 522—528. steht er unvollständig und in Mallets My-

Seite

thol. der Nordvölker arg verstümmelt. Die Norwegssaga hat ihn ganz, aus der ich ihn einmal abgeschrieben; ich habe sie aber zum citiren nicht bei der Hand.

Morgengesang im Kriege . . . 207

Aus Barthol. l. c. p. 178. In dem Kiämpe-Viiser steht's S. 392. aber in gereimten, unausstehlichen Versen, und mit neuerm Anwuchs.

Drittes Buch.

Lied des gefangenen Asbiorn Prude 271

(S. Barthol. p. 158. Gereimt und moderniſirt in dem Kiämpe-Viiser S. 411.)

Das Hagelwetter 276

(S. Barthol. p. 233. Kiämpe-Viiser S. 414.)

Spaniſch.

Erſter Theil.

Erſtes Buch.

Zaid und Zaida 86

Iſt aus der Hist. de las guerras civiles de Granada genommen, und hier zur Vergleichung beigerückt worden. Die folgenden Stücke:

Seite

Zaid an Zaida 90

Zaida an Zaid 94

(Die spanischen Romanzen sind die simpelsten, ältesten und überhaupt der Ursprung aller Romanzen.)

Zaida's traurige Hochzeit . . . 99

Sind aus eben der Quelle p. 45 b. p. 51. p. 53. Alle gewissermaßen Fortsetzung Einer Geschichte.

Die Herrlichkeit Granada's . . 120

Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18.

Albenamar's unglückliche Liebe . 124

Eben daher p. 27 b. Die Romanze steht weitläufiger im Cancionero de Romances p. 191. aber darum nicht besser; auch diese ist nur Fragment.

Zweites Buch.

Gasul und Lindaraja 210

Aus der Hist. de las guerras civiles de Granada. p. 534.

Gasul und Zaida 216

Eben daher p. 538.

Der Brautkranz 222

Ebenfalls S. 541. Namen, z. B. Zelindacha, Lindaracha sind mit Vorsatz gemildert.

Seite

Drittes Buch.

Der blutige Strom 278
S. Reliqu. Vol. I. p. 333. genommen aus der hist. de las guerr. civil. p. 567. Sowohl in diesem Buche, p. 565, als im Cancionero de Romances (Anv. 1568) stehen noch zwei verschiedene Romanzen des Anfangs Rio verde, rio verde.

Zelindaja 282
Hist. de l. g. c. p. 196.

Zweiter Theil.

Erstes Buch.

Die Echo 118
Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312. Lond. 1739. Es steht auch im Parnasso Espannol.

Zweites Buch.

Glück und Unglück 215
Aus Gongora Romanc. Liricos. p. 328.

Der klagende Fischer 218
Ebenfalls p. 331.

Der kurze Frühling 221
Eben daher p. 401. Alle aus der Ausgabe der Obras des Gongora, Brüssel 1569. 4. Ueber die Abweichungen vom Original wird sich hoffentlich Niemand beschweren; denn Gongora,

Seite

wie er ist, deutsch zu geben, müßte man selbst der spanische Gongora seyn. Einige Stücke von diesen sind aus Jakobis beliebter Uebersetzung in Prosa bekannt; mir lag's insonderheit am Sylbenmaß und dem Ton der Romanze.

Drittes Buch.

Aljama 330

Zweiter Theil. . . . 333

S. Hist. de l. g. c. p. 463 und Cancion. de Rom.

Das schiffende Brautpaar . . . 356

Von Gongora. Obras de Gongora. p. 344.

Palast des Frühlings 382

Obras de Gongora.

Wendisch.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Die lustige Hochzeit 140

Aus Eckardi hist. stud. Etymol. lingu. Germ. Hannov. 1711. S. 269—273.

LIBRARY